

Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr nichts.

Vereint seid Ihr Alles!

Organ zur Wahrung der Interessen aller in der Textilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Publikationsorgan des Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter (Sitz Berlin O. 27, Andreasstraße 61, II. Telephon: Berlin, Amt 7, Nr. 1076.)
Hauptkassierer: Otto Jehms, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, II, an den alle Geldsendungen — stets unter Angabe ihrer Bestimmung — zu richten sind
und der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Textilarbeiter und Arbeiter anderer Berufe beiderlei Geschlechts (E. S. 12, Sitz Chemnitz).
Redaktion: Berlin O. 27, Andreasstr. 61, II. Telephon: Berlin, Amt 7, Nr. 1076. Expedition: Chemnitz, Uferstr. 14, part. Telephon: Chemnitz, Nr. 4102.

Jährlich erscheint eine Ausgabe. Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Expedition 60 Pfg., durch unsere Filialen und durch die Post 75 Pfg., durch erstere und den Briefträger ins Haus geliefert 90 Pfg. —
Verkehrs- und Veranlassungsanzeigen 15 Pfg., Geschäftsanzeigen 50 Pfg., die dreispaltige Petition. Blattbestellungen, Inserate und Bezugsgebühren sind an Herrn Albin Reichelt, Chemnitz, Uferstr. 14, zu senden.

Nr. 44. Auflage 97 000 Chemnitz, Freitag den 2. November 1906. Auflage 97 000 18. Jahrgang.

Der Streik der Leppichweber bei der Firma M. Progen & Sohn in Stralau.

„Wer dem Arbeiter seinen Lohn nicht gibt, der ist ein Furchend.“
(Jehus Strach, Kapitel 24, Vers 27.)

So geht schon die heilige Schrift mit denen ins Gericht, die zahlen können, aber nicht wollen. Würden die Unternehmer den Arbeitern ihren verdienten Lohn geben, d. h. einen Lohn, der es ihnen ermöglicht, unter Menschen ein menschenwürdiges Dasein führen zu können, dann hätte die Arbeiterschaft nicht nötig, zur Verbesserung ihrer Lage langwierige und erbitterte Kämpfe zu führen. Leider wird der den Arbeitern und Arbeiterinnen gezahlte Lohn nicht festgesetzt, um diesen — die doch auch Menschen sind — ein den Verhältnissen entsprechendes Auskommen zu gewähren, sondern die Lohnfestsetzung erfolgt stets nach Fabrikanten-Willkür und -Laune. Daher kommt es, daß die Löhne eines großen Teiles der Arbeiterschaft vielfach unter das Existenzminimum herabsinken und dadurch zu Unterernährung und Degeneration führen.

Dem Unternehmer kommt es nur darauf an, seinen Betrieb für sich gewinnbringend zu gestalten, die von ihm beschäftigte Arbeiterschaft dabei zu Grunde geht, ist ihm gleichgültig. Dreimal heilig ist ihm der Profit! Die Millionen und Aber-Millionen, die der Fabrikant im Laufe der Jahre, seitdem er als „sein Vermögen“ zusammensammelt, sind nur das, was die von ihm beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen an Lohn zu wenig bekommen. Daher das bekannte Wort: Eigentum ist Diebstahl!

Kein vernünftiger Mensch wird die Arbeit des Unternehmers — die dieser im Interesse seines Fabrikbetriebes leistet — so hoch bewerten, daß sie ihm in einigen Jahrzehnten viele Millionen Mark einbringen kann, während die Arbeiter arme Teufel bleiben ihr Leben lang. Eine solche Ansumme von Intelligenz — die notwendig wäre, um auf moralisch-rechtlichem Wege große Vermögen zusammen zu bringen — besitzt ein einzelner Mensch nicht. Selbst wenn der Unternehmer dem intelligentesten Arbeiter seines Betriebes an Intelligenz gleichmäße — was sehr häufig nicht der Fall ist — so könnte sein jährliches Durchschnittseinkommen nicht wesentlich höher sein, als das des Arbeiters. Wenn das nicht der Fall ist, wenn das Einkommen des Fabrikanten ganz ohne sein Zutun dasjenige des Arbeiters um das Tausendfache übersteigt, so beweist das nichts für die höhere Intelligenz des Fabrikbesizers, sondern es beweist lediglich nur, wieviel Mehrwert die Arbeiterschaft des Betriebes in ihrer Gesamtheit durch ihre Arbeit schafft. Diese Tatsache beweist aber weiter, daß sie selbst nur einen geringen Bruchteil dieses Mehrwerts als Arbeitslohn erhalten, während der Löwenanteil ganz zu Unrecht in die Taschen des Unternehmers verschwindet und diesen bereichert. In unersättlicher Raffgier ist der Unternehmer damit gewöhnlich noch nicht zufrieden, sein ganzes Streben geht dahin, immer noch mehr Mehrwert — natürlich für sich — aus der Arbeitskraft der bei ihm stehenden Arbeiterschaft herauszuschöpfen. Das ist nötig, denn die Herren Chefs huldigen häufig noblen Passionen, die sehr viel Geld kosten. Was ist die Jünger vom Kraut leisten können, warum sollen das nicht auch die Jünger vom Schlot fertig bringen! Das Triebgut: Wein, Spiel und Weiber verschlingt Unsummen. Auch Jagdliebhaber sind kein so billiges Vergnügen, das sich jeder Sterbliche leisten kann.

Uebrigens gehört mehr Intelligenz dazu, ein brauchbarer und geschickter Arbeiter zu sein, als dazu gehört, die Stellung eines Fabrikanten zu bekleiden. Der Fabrikant verstant seine Stellung als solcher in der Regel nicht seiner Befähigung, sondern lediglich dem Fall der Geburt. Wenn diesem nicht tüchtige begabte Kräfte zur Verfügung ständen, die den ganzen Betrieb leiten, dann wäre es mit mancher Fabrikantenherlichkeit bald zu Ende. Meistens verstehen solche Herren wohl Geld auszugeben, aber nicht, welches zu verdienen. Wenn wir nicht in einem Wohlstandesleben würden, sondern in einem Staate, in dem jeder auf Grund seiner Fähigkeiten an den Platz gestellt wird, den er gehört, dann wäre mancher Arbeiter sicher nicht Arbeiter, und mancher Mensch, der heute Fabrikant ist, müßte eher als Strafenfeger sein Brot verdienen.

Der Roepentier-Talinhauptmann war unzweifelhaft ein Genie, er hatte auch so etwas wie einen Charakter. Zweifellos war er eine Pflanze, die nur auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung wachsen und sich entwickeln konnte. Ein Fabrikant — natürlich ein „echter“ — ist selten ein Genie und noch seltener besitzt er einen Charakter. Was viele und sie über für Charakterfestigkeit halten, ist nichts weiter als erbliche Starrköpfigkeit. Und doch besteht eine geradezu frapierende Beharrlichkeit zwischen beiden. In Roepentier dachten

sich alles vor dem falschen Hauptmann und gehorchte ihm willig, weil — er eine Uniform anhatte; dieser — nicht dem Manne — machte man die Reuerenz. Der Fabrikant, glücklicher Besitzer vieler Millionen, bedarf zur Leitung seines Betriebes Personen, die davon etwas verstehen. Diese Leute bucken sich ebenfalls, sie gehorchen willenlos jedem Wort; sie sind in seinen Händen weiches Wachs, das sich kneten und — treten läßt. Im Staube kriechen sie vor seinen Millionen. Diese — nicht der Hohlkopf von Fabrikant — üben eine faszinierende Macht über sie aus. Zu solchen Posten eignen sich nur Gummimenschen; wer so etwas wie Charakter besitzt, ist als Angestellter einer Millionenfirma nicht zu gebrauchen.

Doch nun zur Firma M. Progen u. Sohn. In den vierzig Jahren, die der Betrieb von M. Progen u. Sohn besteht, sind die Arbeitsverhältnisse immer schlechter geworden. Gegenüber den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen, den fortgesetzten steigenden Wohnungsmieten, den ständig steigenden Lebensmittelpreisen und der Preissteigerung — die zu einer Preisnot für die arbeitende Bevölkerung geworden ist — zeigen die Löhne bei M. P. u. S. eine sinkende Tendenz. Seit Begründung des Betriebs sind die Löhne noch nie erhöht, wohl aber sehr häufig durch künstliche im Kontor aufgestellte Berechnungen vergrößert worden. Welche Löhne auf die einzelnen Artikel gezahlt werden, weiß überhaupt kein Arbeiter, da eine Lohnabelle nicht existiert. Die Firma weigert sich aus sehr leicht begreiflichen Gründen, eine solche anzufertigen. Es herrscht eine so komplizierte Berechnung des Lohnes bei den einzelnen Waren, daß sich so leicht kein Mensch damit zurecht findet. Wenn es deswegen auch schon häufig Differenzen gegeben hat — das macht nichts, die Firma hat dabei noch immer bestanden.

Fortwährend gelangt schlechteres Material zur Verwendung oder die Qualität der Ware wird verschlechtert. Im ersten Falle gibt es die alten Löhne weiter, und das bedeutet für den Arbeiter oder die Arbeiterin einen indirekten Lohnabzug; im zweiten Falle erfolgt — ein direkter Lohnabzug. Die Betroffenen sind natürlich nicht in der Lage, von der verschlechterten Qualität mehr Ware fertigzustellen, weil die Maschinen den gleichen Gang behält wie vorher. Also, Jahr für Jahr nichts weiter als direkte und indirekte Lohnabzüge. So ist es denn im Laufe der Jahre so weit gekommen, daß auf viele Artikel ältere, verheiratete Leute nicht mehr beschäftigt werden können. Man hat aus der Not eine Tugend gemacht und junge Burshen von 15 Jahren an diese Arbeiten gestellt. Aber trotzdem kommt es sehr häufig vor, daß verheiratete Weber mit Wochenlöhnen von 8—14 Mk. nach Hause gehen. Häufig ist der Wochenverdienst — bei 56 Stunden Arbeitszeit — noch niedriger, manchmal auch einträge Mark höher. Diese Fälle gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten. Es ist vielmehr eine feststehende Tatsache, daß viele Arbeiter während der dreizehn Wochen des Streiks eine höhere Unterstützung bezogen haben, als ihr Durchschnittsverdienst während dieser Zeit im Betriebe betragen hätte. Für viele ältere Arbeiter ist es ein wahres Glück, daß die Alters- und Invalidenversicherung besteht; wäre das nicht der Fall, manche von ihnen müßten um Armenunterstützung einkommen.

Bei einer Verhandlung sagte Herr Adolf Progen der Kommission: „Ich beschäftige sehr viel alte Leute in meinem Betriebe, diese alten Krüppel können zufrieden sein, daß sie Arbeit haben, bei der sie noch 9—10 Mk. pro Woche verdienen können.“ Daß es einem Arbeiter nicht möglich ist, mit 9—10 Mk. Wochenverdienst zu existieren zu können, dürfte bei einigem Nachdenken selbst Herr Adolf Progen einsehen. Arbeitswillige, die im Betriebe geschlafen haben, müßten allein schon für die Kost — ohne Schlafgeld — 12 Mk. pro Woche und darüber zahlen. Und gerade diese Firma hat ganz besonderen Wert darauf gelegt, möglichst viele alte Arbeiter im Betriebe haben zu wollen. Hat sie doch jenes Prämiensystem eingeführt, nach dem alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die ununterbrochen 25 Jahre im Betriebe beschäftigt sind, 300 Mk. erhalten. Aber es sind durchaus nicht lauter „alte Krüppel“, die solch geringen Verdienst erzielen, sondern sehr häufig — leider viel zu häufig — junge, leistungsfähige Arbeiter.

Natürlich gibt es bei M. P. u. S. auch eine Anzahl sogenannter Paradeeser. Von diesen im Verdienst Besseren zu haben. Beständig ist in diesem Betriebe nur der Wechsel. Der Betrieb ist so schlecht geleitet, daß Arbeiter und Arbeiterinnen stets nur kurze Zeit — oft nur wenige Tage — an ein und derselben Maschine bleiben. Den Schaden hiervon haben natürlich wieder nur die Arbeiter.

Es gibt bei dieser allergrößten Firma auch eine Arbeitsordnung, die aber durchaus nicht von christlichem Geiste diktiert ist. Man mag garrnicht dieses Manuskript der Arbeiterschaft gedruckt in die Hände zu geben. Diese Arbeitsordnung kennt nur Pflichten des Arbeiters der Firma gegenüber, alle Rechte sind dieser vorbehalten. —

Der Streik bei M. Progen u. Sohn scheint jetzt in ein neues Stadium eintreten zu sollen. Streikbrecher von auswärts bekommt die Firma trotz der großen von ihr gemachten Anstrengungen nicht. Ein Kollege von außerhalb, der an sämtliche Berliner Leppichfirmen um Arbeit geschrieben hatte, erhielt von der Firma Progen folgenden Brief:

„Stralau, 16. Oktober 1906.
Herrn Oskar Vogls, Leipzig.“

Auf Ihre gest. geführte Postkarte erwidern wir Ihnen, daß wir fleißige, rüstige und tüchtige Weber auf Kantenstühlen und auch auf Doppelstühlen lohnend und dauernd beschäftigen können und stellen wir es Ihnen frei, sofort zu kommen. Auch Weberinnen, Spulerrinnen und andere brauchbare Mädchen zum Anlernen können wir unter günstigen Bedingungen sofort einstellen, und machen wir Sie darauf aufmerksam, daß es uns angenehm wäre, wenn Sie uns einige tüchtige Leute mitbringen würden.

Redungen entweder in unserem Berliner Kontor von morgens 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr ununterbrochen, oder hier in Stralau. Sollten Sie hierher kommen, bitten wir, uns vorher genaue Angaben zu machen, wann, eventuell auf welchem Bahnhof, mit welchem Zuge Sie eintreffen werden und an welchem Zeichen Sie zu erkennen wären, damit wir Sie von der Bahn abholen lassen können.

Achtungsvoll M. Progen u. Sohn.
Als der Betreffende in Berlin erfuhr, daß die Arbeiterschaft im Streik steht, verzichtete er auf seine Einstellung. Zwei Kollegen, die aus Forst zugereist kamen und in der Stralauer Jute um Arbeit anfragten, wurden von dem arbeiterfreundlichen Herrn Frömming zur Firma Progen geschickt mit dem Bemerkten, sie würden dort lohnende Beschäftigung erhalten. Beide verzichteten indessen auf die sehr zweifelhafte Ehre, Streikbrecher zu werden und reisten wieder ab.

Nachdem endlich Meister Hain — die Zierde des Arbeiter-Kadefahrervereins „Freiheit“ — fünf Arbeiterinnen veranlaßt hat, abtrünnig zu werden, arbeiten die ganzen Angestellten der Firma wieder mit Hochdruck, die alten Arbeiter und Arbeiterinnen zum Streikbruch zu veranlassen. Selbst Kranke werden aufgeführt. Man scheut sich nicht, selbst Drohungen zu gebrauchen, indem man den Aufgesuchten sagt: „Ihre Maschine resp. Ihr Arbeitsplatz wird besetzt, wenn Sie nicht sofort kommen. Man verschweigt natürlich, von wem. Wollen die Meister beständig an den Webstühlen und die Mullerzeichen für immer als „Druckerinnen“ an den Duratrommeln arbeiten? Auch der Druckermeister Jaquet, der glaubenstarke Mann, der so göttlich schimpfen kann, hat zur höheren Ehre des Gottes Mamon sein möglichstes getan, eine Anzahl Arbeiterinnen in den Betrieb hineinzubekommen.

Auch Meister Scheer ist nicht mehr der einzige „Klosterbruder“ im bestreikten Betriebe. Die Gebrüder Klauisch und Max Hannemann, sämtlich aus Stadt Zinna, allerdings schon seit Jahren in Berlin wohnhaft, sind ihren kämpfenden Kollegen und Kolleginnen in den Rücken gefallen. Zinna kann stolz sein auf seine Söhne.

Das Gros der Streitenden aber steht noch fest und unerschütterlich und ist gewillt, im Kampfe auch noch weiterhin auszuharren!

Der Lohnkampf in Lambrecht beendet.

Der nun 14 Wochen währende Kampf der Weber ist beendet. In zwei am 24. und 25. Oktober abgehaltenen Versammlungen haben die Ausständigen über den Kampf entschieden. 155 bez. 188 Stimmen wurden für Fortführung des Kampfes abgegeben, 126 bez. 120 dagegen. Mit dieser starken Minorität mußte die Streikleitung rechnen, und es wurde ihr noch verhältnismäßig leicht, den Abbruch des Kampfes zu empfehlen, da in letzter Stunde noch von den Fabrikanten weitere Zugeständnisse gemacht worden waren. Der Beschluß gereicht den Lambrechter Streikern zur Ehre. Im richtigen Moment sind die Truppen aus der offenen Feuerlinie in Reservestellung zurückgeführt worden, ohne dabei persönliche Verluste zu erleiden. Die schriftliche Anerkennung vom Fabrikantenverein, daß keine Mahregelungen stattdessen zu ergreifen, neben den weiter unten folgenden näheren Bedingungen beweist, daß man auch von jener Seite die Arbeiterorganisation, den Textilarbeiterverband, als einen Faktor, mit dem man auch in Zukunft rechnen muß, ansieht und dementsprechend achtet.

Die Waffen ruhen, aber sie werden nicht ruhen. Die Lambrechter Weber stehen auch in Zukunft in der Wahl auf der Wacht, und man möge sich nicht täuschen; bei dem geringsten Anzeichen, daß vielleicht von Fabrikantenseite versucht würde, die getroffenen Vereinbarungen zu durchbrechen, würde auf der ganzen Linie mit verstärkter Kraft der Kampf aufs neue beginnen. Und diese Fatale muß auch in Zukunft gelöst werden.

Lohnbewegung der Posamentierer in Prag. Auch die Prager Posamentierer gingen daran, ihre Verhältnisse zu verbessern. Die aus diesem Anlaß eingeleitete Lohnbewegung verlief ziemlich ruhig. Es kam bloß bei der Firma Lapla zu einem Streik, welcher jedoch schon nach anderthalbtägiger Dauer mit Erfolg beendet wurde. Bloß in der Fabrik Josef Kozek sind die Forderungen noch nicht bewilligt, doch dürfte es hier zu einer Arbeitseinstellung kaum kommen, da die hier beschäftigten Leute mit ihrem Schicksal zufrieden zu sein scheinen. Durch den Streik bei Lapla wurde die Herabsetzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden und eine fünfprozentige Lohnerhöhung erzielt. Die allgemein gestellten Forderungen lauteten auf die Einführung des Neunstundentages, eines Minimallohnes für Neuausgelernte bis zu einem Jahr von 14 Kr., nach einem Jahr 20 Kr., nach drei Jahren 26 Kr., doch haben dies die Unternehmer abgelehnt und die Prager Posamentierergesellen, welche keine richtige moderne Kampfesorganisation besitzen (sie sind teilweise in einem Unterstützungsverein vereint und haben sich an die tschechische Gewerkschaftskommission angeschlossen), mußten sich mit dem freiwillig Gebotenen zufriedensstellen, was sie ja schließlich auch gerne taten. Im Wege der gütlichen Vereinbarung haben sie erreicht die Bezahlung hoher Feiertage, an welchen nicht gearbeitet wird. (Neujahrstag, Ostern, Pfingsten und Weihnachten), wo hingegen die übrigen Feiertage zur Hälfte bezahlt werden, wenn an denselben nicht gearbeitet wird; falls jedoch bis 12 Uhr mittags gearbeitet werden sollte, wird der ganze Tag bezahlt. (Bisher wurden die Feiertage nicht bezahlt, bloß wenn bis 1 Uhr nachmittags gearbeitet wurde.) Für Ueberstunden erhöht sich der Lohn um 50 Prozent, was bisher nicht der Fall war. Schließlich wurde vereinbart, daß wegen der Bewegung binnen sechs Monaten niemand entlassen werden darf.

Zur Bewegung der Möbelposamentierer Wiens ist zu melden, daß die Zahl der Ausgesperrten bereits gegen 600 beträgt.

Soziales.

Der **Neunstundentag** bricht sich auch in der Textilindustrie immer mehr Bahn. Infolge einer Agitation im Sommer von seiten des Deutschen Textilarbeiterverbandes hat die Spinneret und Webstuhlfabrik im Elstal, die Baumwollspinnerei an der Fels und die Baumwollspinnerei in U-Geminden bei Reutlingen, letztere die größte Firma der Branche in Württemberg, und die Firma Gutma in & Co. in Göppingen den Neunstundentag eingeführt. Im bairischen Schwaben haben dagegen neuerdings die Textilindustriellen teilweise den Versuch gemacht, wiederum den Elfstundentag einzuführen, und einigen Fabrikanten ist es gelungen, weil die Arbeiter den unverschämten Forderungen nicht nachgeben wollten, durch Verhinderung der Arbeitszeit wieder aus der Organisation, durch welche den Unternehmern das Zugeständnis abgerungen wurde, auszutreten. Das haben diese natürlich ausgenutzt, was die Arbeiter hoffentlich der Organisation wieder zuführen wird.

Ein **internationaler Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels** hat in Paris stattgefunden. Der Kongreß stimmte dem Vorschlag zu, einen internationalen telegraphischen Code zu schaffen, und beauftragte das französische Nationalkomitee mit der Einsetzung einer Kommission zur Ausarbeitung dieses für Verabredung von Zeichen zwecks telegraphischer oder sonstiger Verständigung bestimmten Buches. Es wurden eine Reihe Maßnahmen gegen den Mädchenhandel beschlossen, die man nur gut heißen kann, die aber Halbschritte bleiben werden, da die Kolonien, nach denen gerade besonders viele Mädchen importiert werden, nicht alle von ihnen getroffen werden sollen. Neue Mittel gegen den schamlosen Mädchenhandel sind übrigens nicht empfohlen worden. Wie dem „Vorwärts“ berichtet wurde, machte der Kongreß überhaupt keinen ernstlichen Eindruck. — Der nächste Kongreß soll in Madrid stattfinden.

Gerichtliches.

Ein **christlicher Faustheld**. Als Angeklagter erschien vor dem Amtsgericht München I. der Magazinier Peter, organisiert im christlichen Handels- und Transportarbeiterverbande. Die Anklage lautete auf Körperverletzung, verübt an dem Schriftfeger Josef Heilmann. Heilmann schildert auf Befragen des Richters den Vorgang wie folgt: Auf dem Platz, das zu einer Versammlung bezugs Stellungnahme der christlichen Vereine zum Ortskrankenhausprozeß einlud, wurden alle Ortskrankenhausmitglieder aufgefordert, zu erscheinen. Und weil ich Mitglied der Ortskrankenkasse bin, sah auch ich mich veranlaßt, in die Versammlung zu gehen. Der erste Referent, Königbauer, sprach ruhig, doch war sein Vortrag parteipolitisch gefärbt und von persönlichen Angriffen auf sozialdemokratische Parteimitglieder, Beamte der Kasse und Ärzte nicht frei. Der 2. Referent, Bergmann, kam nach ganz kurzer Einleitung von der Tagesordnung ab und erging sich in persönlichen, gefärbten und beleidigenden Ausdrücken sozialdemokratischen Parteimitgliedern gegenüber. Bei den Ausdrücken Schurken und Schufte nennst erlaubte ich mir den Zwischenruf, das sei nicht parlamentarisch! Sofort fielen fünf oder sechs über mich her, und unter den röhrenden Beschimpfungen erhielt ich von dem Angeklagten Peter einen wichtigen Faustschlag ins Gesicht. Auf Befragen des Richters gestand Peter, halb weinend, mit zitternder Stimme, die rohe Tat begangen zu haben. Auf weiteres Befragen: Warum er einen ihm gänzlich unbekanntem Menschen so ohne Grund mißhandelte, antwortete er, er habe es infolge der Hezereien seiner Kameraden getan. Der Richter redete einem Vergleiche das Wort, auf den Heilmann im Hinblick auf die jämmerliche Haltung des Angeklagten einging. Der christliche Peter muß 20 Mk. an den Hilfsfonds des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, Mitgliedschaft München, und sämtliche Kosten zahlen.

Aus Unternehmertreuen.

Der **Verein Deutscher Tuch- und Wollwarenfabrikanten** hielt am 28. Oktober in Berlin unter dem Vorsitz des Tuchfabrikanten Eduard Meyer-Nachen die vierte ordentliche Delegiertenversammlung des Vereins bei außerordentlich reger Beteiligung ab. Der Jahresbericht, den Syndikus Dr. Lehmann-Nachen erstattete, fand äußerst beifällige Aufnahme. Der Vorstand wurde durch die Vorstehenden der neu beigetretenen Bezugsgruppen Frh. Harbt-Dennep und Georg Pariser-Ludenwalde ergänzt. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die Erörterung des Planes, eine deutsche Tuchkommission zu errichten, worüber der Vorsitzende in sehr ausführlichen Darlegungen berichtete. Nach lebhafter Erörterung fand folgender Beschlus Antrag einstimmige Annahme: Die Delegiertenversammlung des Vereins Deutscher Tuch- und Wollwarenfabrikanten, welcher 28 Zweigvereine und zahlreiche Einzelunternehmen des Tuchgewerbes umschließt, bezieht die Errichtung einer deutschen Tuchkommission zur Beilegung der Mißstände im Tuchgeschäft aufs lebhafteste. Sie drückt ihre große Befriedigung darüber aus, daß die Arbeiten der zur Festsetzung einheitlicher Zahlungs-

Lieferungsbedingungen eingesetzten Kommission nach mehrfachen Verhandlungen mit den Abnehmerverbänden zum Abschluß gelangt sind. Die Delegiertenversammlung stellt sich einstimmig auf den Boden der Kommissionsbeschlüsse und erwählt einen geschäftsführenden Ausschuß, der unverzüglich die weiteren Arbeiten in die Wege leiten soll.

Wirtschaftliches.

Tute, Zulegarn, Zulegewebe und Ausfuhr Deutschlands im März 1906. In Tute und Zulewerg (Nr. 28) wurden im März 1906 115 482 Doppelzentner (113 902 Doppelzentner aus Britisch-Indien) eingeführt, 1191 Doppelzentner ausgeführt gegen 121 267 und 364 Doppelzentner im März 1905. Früher war Tute für sich nachzuweisen. In Tute gingen im vorigen März aus Britisch-Indien 121 239 Doppelzentner ein. In Zulewerg kamen von da 530 Doppelzentner. Der Anteil des aus anderen Ländern bezogenen Wergs ist nicht ermittelt. Etwa 18 bis 20 Prozent der Ausfuhr zu 10 400 Doppelzentnern gingen an Zulewerg aus. An bearbeiteter Tute (470 Doppelzentner) gingen ein 2174 Doppelzentner. Die Ausfuhr ist gering, sie ist aber nicht auszuweichen, da Tute, Ramie, Manillafäden usw. in der Ausfuhr unter einer Nummer erscheinen. Zusammen gingen 203 Doppelzentner aus in Zulegarn, eintrichtig, roh, bis Nr. 8 englisch (481 a 1) gingen 350 Doppelzentner ein, 2381 Doppelzentner aus, an solchen über Nr. 9 (481 b 2) 306 Doppelzentner ein, 84 Doppelzentner aus, Zulegarn, mehrtrichtig, roh, bis Nr. 8 (481 b 1) Einfuhr 0, Ausfuhr 14 Doppelzentner, Zulegarn usw. über Nr. 8 (481 b 2) Einfuhr 0, Ausfuhr 30 Doppelzentner. Im März 1905 gingen an rohem Zulegarn bis Nr. 8 — stat. Nr. 556 — 3031 Doppelzentner ein, 2003 Doppelzentner aus, an solchen über Nr. 8 bis 20 — stat. Nr. 559 — 588 Doppelzentner ein, 65 Doppelzentner aus. An gebleichtem, gefärbtem, bedrucktem Zulegarn (482) gingen ein 0, aus 2 Doppelzentner. Im Vorjahre kamen nur in der Ausfuhr von gefärbtem usw. Zulegarn bis Nr. 20 — stat. Nr. 555 — 4 Doppelzentner vor. Der Anteil der Zulegarne an der unter der früheren gemeinsamen Nr. 588 für eintrichtiges Reinegarn sowie für Tute, Manillafäden, Kokosfasergarn über Nr. 20 bis 35, gefärbt usw., ist nicht bekannt. Bei den Ermittlungen im Jahre 1906 kam Zulegarn in der Einfuhr nicht vor, in der Ausfuhr kann dieses Garn höchstens in den 12 Prozent „nicht bezeichneten Garnen“ vorkommen. An dichten Zulegeweben für Möbel- und Zimmerausstattung, gefärbt, bedruckt usw. (490) gingen 6 Doppelzentner ein, 11 Doppelzentner aus. An Zulefäden, rohen (490 a) gingen ein 108 Doppelzentner, 1076 Doppelzentner aus, wovon 31 Doppelzentner dem Veredelungsverkehr angehören, an gebleichten usw. Zulefäden (497 a) 10 Doppelzentner ein, 85 Doppelzentner aus, an rohen anderen Zulegeweben (496 b) 403 Doppelzentner ein, 1070 Doppelzentner aus, an gebleichten, gefärbten, bedruckten anderen Zulegeweben (497 b) 2 Doppelzentner ein, 23 Doppelzentner aus. Im März des Vorjahres gingen an ungefärbten, unbedruckten, ungebleichten Zulegeweben, auf 4 Quadratmeter bis 40 Fäden — stat. Nr. 574 — 1185 Doppelzentner ein, 1182 Doppelzentner aus. Die übrigen Zulegewebe waren mit anderen Geweben zusammengefaßt, deren Anteile nicht ermittelt worden sind. — An Rohzute und Zulewerg wurden im April 1906 in der freien Einfuhr des deutschen Zollgebiets 143 822 Doppelzentner eingeführt und 1950 Doppelzentner ausgeführt. Seit Inkrafttreten des neuen Zolltarifs wurden von diesen Waren 267 238 ein-, 3141 Doppelzentner ausgeführt.

Die **Industrie Deutschlands** macht riesige Fortschritte. So betrug z. B. die deutsche Kohlenproduktion im Jahre 1880 auf rund 47 Millionen Tonnen, für das laufende Jahr wird sie sich voraussichtlich auf zirka 165—170 Millionen Tonnen stellen. Der Kokserezeugung von 6 1/2 Mill. Tonnen im Jahre 1890 steht für 1906 eine Produktion von schätzungsweise 17 1/2 Mill. Tonnen gegenüber. Allein im Oberbergamtsbezirk Dortmund krieg die Kohlegewinnung von 22 1/2 Mill. Tonnen im Jahre 1880 auf 67 1/2 Mill. Tonnen im Jahre 1904. Für 1906 wird sich wahrscheinlich eine Fördermenge von zirka 76 Mill. Tonnen ergeben. Die Leistung der deutschen Hochofen, die im Jahre 1880 2 1/2 Mill. Tonnen Roheisen ergab, war im Jahre 1904 bereits auf 10 Mill. Tonnen angewachsen. Nach den bisherigen Produktionsziffern bleibt die Jahresmenge für 1906 kaum hinter 14 Millionen zurück. In der Eisenindustrie (Eisenerzbergbau, Hochofenbetriebe, Eisengießereien und Stahlwerke) waren 1880 163 899 Personen beschäftigt, 1903 zählte man 401 299. Der deutsche Kohlenbergbau beschäftigte 1886 343 709 Personen, im Jahre 1905 war seine Belegschaft auf 647 458 Mann gewachsen. Mit der Produktionssteigerung ging die industrielle Konzentration Hand in Hand. Vor zwanzig Jahren galten Unternehmen mit 5000—6000 Arbeitern als Riesenbetriebe, selbst Krupp beschäftigte nur 10 500 Personen. Jetzt schaffen zirka 60 000 Menschen Mehrwert. Aber auch andere Unternehmen sind gewachsen, manche verhältnismäßig noch stärker als Krupp; einige sind bereits nahe daran, ihm den Rang streitig zu machen. Zirka 30 000 Mann fronden in den Werken von Thyssen; außerdem ist dieser beim Montanzust Gelsenkirchen-Schalker-Rote Erde beteiligt, ferner beim Elektrizitätswerk Essen, das mit jährlicher Energie auf das Ziel lossteuert, sich ein Monopol für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk zu schaffen. Die Riesenwerke mit Belegschaft bis zu 8000 Mann hat den kleinen „Bütt“ vollständig verdrängt, und von den Riesenwerken gehören oft wieder mehrere zu einem Unternehmen, von denen einige bis zu 30 000 Mann beschäftigen. Verschiedene Zeichen sind ferner zugleich mit Eisenwerken verbunden. Ein paar Bergwerksgesellschaften verfügen heute schon über einen so großen Arbeiterstamm, als im Jahre 1860 der gesamte deutsche Steinkohlenbergbau.

Die **Konzentration des Kapitals** ist in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine ungeheure. Professor Sombari schreibt darüber: „An Kapitalkraft, an Höhe der Kapitalakkumulation stehen die Vereinigten Staaten heute schon — trotz ihrer „Jugend“ — allen übrigen Ländern weit voran... die gesamte Kapitalkraft der Vereinigten Staaten (also Kapital, Reserven, Depositen und Umlauf) berechnete (der Controller of the currency für das Jahr 1904) auf 13 828 Millionen Dollar, während die entsprechende Ziffer für alle übrigen Länder der Erde zusammen nur 19 781 Millionen Dollar betragen soll. Es gibt sieben „größere Industrietrusts, in denen insgesamt 1528 früher selbständige Anlagen vereint sind. Das in ihnen konzentrierte Kapital beträgt 266,7 Millionen Dollar. Der größte dieser sieben Trusts ist die U. S. Steel Corporation (der Stahltrust) mit einem (nominalen) Kapital von 1370 Millionen Dollar, die zweitgrößte die Consolidated Tobacco-Co. (der Tabaktrust) mit 602,9 Millionen Dollar. Ihnen reihen sich 298 „kleinere“ Industrietrusts an, die 3426 Werke, „kontrollieren“ (Befehlshaben) und über ein Kapital von insgesamt 4055 Millionen Dollar verfügen. 18 Industrietrusts mit 384 Werken und 528 Millionen Dollar Kapital sind zurzeit in der Neubildung begriffen, sodas sich die Gesamtzahl der Industrietrusts auf 318 stellt mit 5288 Werken und 7246 Millionen Dollar Kapital. Ihnen gesellen sich 111 „bedeutendere“, „franchisier“ Trusts zu (Telephon-, Telegraphen-, Gas-, Elektrizitäts- und Straßenbahnunternehmungen) mit 1330 Einzelanlagen und 8735 Millionen Dollar Kapital. Und nun kommt erst die Gruppe der großen Eisenbahngesellschaften. Ihrer gibt es sechs, von denen keiner weniger als eine Milliarde Dollar umspannt. Zusammen verfügen sie über 9017 Millionen Dollar Kapital und 11 „kontrollieren“ 790 Anlagen. Endlich sind noch die „unabhängigen“ Eisenbahngesellschaften mit einem Kapital von 380 Millionen Dollar zu nennen. Führt man alle diese Trusts- und Einzelbetriebe zusammen, in denen heute der bei weitem größte Teil des amerikanischen Wirtschaftslebens gebunden ist, so

kommt man zu der enormen Ziffer von 8664 „kontrollierten“ Anlagen und 20 373 Millionen Dollar nominellen Kapitals. Man denke: 85 Milliarden Mark in der Hand weniger Unternehmer vereinigt!

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patentanwalt Dr. Frh. Fuchs, dipl. Chemiker, und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien VII, Siebentengasse 1. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgeltlich erteilt; gegen die Erteilung unentgeltlicher Patentanmeldungen kann binnen zweier Monate Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentbeschreibungen werden von dem angeführten Patentanwaltsbureau möglichst berechnet.

Oesterreich.

Ausgelegt am 1. Oktober 1906. Einspruchsfrist bis 1. Dezember 1906.
Al. 8d. The Calico Printers Association Limited in Manchester. Verfahren zum Bedrucken oder Färben von Baumwolle und anderer pflanzlichen Faserstoffen mit substantiellen Farbstoffen; Entweder vor oder nach dem Bedrucken bzw. Färben werden unlösliche Magnesiumverbindungen, insbesondere Magnesiumhydroxyd auf der Faser niederschlagen.

Deutsches Reich.

Ausgelegt am 4. Oktober 1906. Einspruchsfrist bis 4. Dezember 1906.
Al. 8b. Silvio Schewczki, Baden bei Wien. Vorrichtung zum Geraderichten verzogener Schuhläden in Geweben.
Ausgelegt am 11. Oktober 1906. Einspruchsfrist bis 11. Dezember 1906.
Al. 8b. Georg Schoppach in Chemnitz, Dresdner Straße 72. Vorrichtung zum Waschen schlichten Fasermaterials.
Ausgelegt am 15. Oktober 1906. Einspruchsfrist bis 15. Dezember 1906.
Al. 25a. Schubert & Salzer, Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft in Chemnitz. Ringelvorrichtung für Rundränderseidmaschinen.

D. A. G. Gebrauchsmuster.

Al. 8b. M. Rudolf Jahn in Gera (Reuß). Abaugevorrichtung zum Ausziehen der Feuchtigkeit aus Geweben mittels Saugluft, mit Hohlzieher, der während der Entfeuchtung des Schieberhohlraumes die Ausblühöffnung der Saugluft verschließt. 289 228.
Al. 26a. F. Reinhold Brauer in Chemnitz, Dresdner Straße 82. Bergwerksvorrichtung für die Kettenfadenpulven von Wick-, Strick- und Bergwerksmaschinen, bestehend aus einer gegen die Spulbewegung sich legenden Drucksfeder. 289 598.

Vermischtes.

Temperamentvolle junge Frau (meist allein) wünscht vornehme Anknüpfung. Offerten sub „Brünnet“ Exp. d. Z. — Dieses Inserat besand sich in der Nr. 43 vom 22. Oktober der Berliner „Welt am Montag“. Diese schamlose Anpreisung des Fleißlichen kennzeichnet nicht nur die Moral der „Brünnetten“, sondern auch die, von der unsere modernen bürgerlichen Zeitungsunternehmer beherrscht werden. Das könnte uns gleichgültig sein, wenn die Arbeiterinnen nicht unter ihr zu leiden hätten, was sich in den zahlreichen Attentaten von Werkmännern und Fabrikanten auf die Ehre der Arbeiterinnen äußert.

Fr. A. Sorge tot. Der Nestor der amerikanischen Sozialdemokratie, Fr. A. Sorge, ist, bald 79 Jahre alt, in New York sanft entschlafen. Sorge war Deutscher und ein alter 48 er. Er hatte im badiischen Revolutionsheer mitgekämpft und mußte, zum Tode verurteilt, fliehen. Aus der Schweiz, aus Belgien wurde er von der Reaktion hinausgeschickt; in Amerika fand er schließlich eine bleibende Stätte, wo er, gleichwie in der Heimat, für die Befreiung der Arbeiterklasse tätig war.

Geldaus. Schlag ein Pferd — es schlägt dich wieder, — ebenso macht es die Kuh; — Red den Stier — er stößt dich nieder, — Auch der Bod rennt auf dich zu. — Zah den Hund nicht an den Ohren, — Denn er beißt und fällt dich an; — Zah die Schlange ungeschoren, — Denn sie wehrt mit ihrem Zahn. — So die Bienen, so die Raketen, — So ein brutbelästigend Huhn; — Jene stechen, diese tragen, — Willst du ihnen etwas tun. — Und so wehrt sich seiner Feinde — Jedes, auch das dümmste Tier, — Jeder Doh in der Gemeinde, — Jeder Esel schlägt nach dir. — Nur die Menschheit, nur das fromme — Volk, das gute, wehrt sich nicht; — Läßt sich peinigen und plagen, — Duldet Schläge ins Gesicht!

Die „Post“, das bekannte Scharfmacherblatt, hat Angst vor dem Massen- und Generalstreik. Das kann man ihr nicht verdenken, denn es kann einem solchen Tugendwächter, der die ganze Arbeiterbewegung mit Stumpf und Stiel auszrotten möchte, nicht gleichgültig sein, ob Millionen arbeiten oder streiken. Komisch berührt aber, daß sie die Zahlende der Berliner Parteioffiziere, namentlich einen Extrazahlend, der am 23. Oktober abgehalten wurde und an den Statistiken über die Zugehörigkeit auch zur Gewerkschaft und die Zeitungslektüre als eine Vorbereitung der Parteileitung zum Massenstreik und einen Versuch derselben betrachtet, über die Geldmittel der Gewerkschaften Verfügungsmöglichkeit zu gewinnen. Zur Aufnahme der beregten Statistiken ist die sozialdemokratische Parteileitung bekanntlich durch einen Beschluß des Parteitages veranlaßt worden, mit dem doch lediglich rein statistische, nicht auch taktische Zwecke verfolgt werden.

Bei den **Gewerbegerichtswahlen** in Berlin siegte die Liste der freien Gewerkschaften mit 7377 Stimmen über die Liste der Christlich-Sozialen, die nur 584 Stimmen erhielten.

Literarisches.

Bericht der Öffentlichen Bibliothek und Lesehalle Berlin über das 7. Betriebsjahr. Vom 25. Oktober 1905 bis 24. Oktober 1906.

Die Öffentliche Bibliothek und Lesehalle zu unentgeltlicher Benutzung für jedermann, Berlin SW, Alexandrinerstraße 26, hat sich gleich in den ersten Jahren ihres Bestehens unter den für die breiten Massen der Bevölkerung Berlins in Betracht kommenden Bildungsanstalten einen ersten Platz errungen und hat, auch im 7. Betriebsjahr — vom 25. Oktober 1905 bis 24. Oktober 1906 — behauptet. Zwar ist die Frequenz der Bibliothek und Lesehalle in diesem Berichtsjahre weniger sprunghaft in die Höhe gegangen als in den früheren Jahren; sie machte aber doch, wie die nachfolgenden Angaben erweisen, stetige Fortschritte, so daß die äußere und innere Entwicklung des Instituts wiederum als eine erfreuliche bezeichnet werden kann.

In der **Ausleihs-Bibliothek** wurden im 7. Betriebsjahr im ganzen 87 524 Bände nach Hause verliehen, von denen 9 Bände in Verlust gerieten. Von dieser Gesamtziffer entfallen 45 238 Bände auf eigene und 22 286 Bände auf wissenschaftliche Literatur. An letzterer Zahl sind die einzelnen Wissenszweige in folgender Weise beteiligt: Geschichte und Rechts- und Staatswissenschaften 2370, Naturwissenschaften 4184, Technik 2600, Philosophie, Religion, Pädagogik, Sport 2705, Kunst, Musik, Literaturgeschichte usw. 2776 Bände. Die verlangten wissenschaftlichen Bücher machten im Berichtsjahre über 33 Proz. aller Entlehnungen aus. Im ganzen sind im 7. Jahre 82 000 Bände in und außer dem Hause entlehnt worden; in den sieben Betriebsjahren zusammen 493 015 Bände. Der **Lesekreis der Ausleihsbibliothek**, welcher täglich wöchentlich, durch alle Stadtteile bis in die Vororte hinein aus. Die verhandelbaren Bücher sind wie folgt verteilt: gewerbliche Arbeiter 31 Proz., Handlungsgehilfen und weibliche Handlungsgehilfen 24 Proz., selbständige Kaufleute und Handwerker 9 Proz., Klerge und Juristen 2 Proz., Staats- und Militärschüler 6 Proz., Lehrer und Lehrstuhlinhaber 3 Proz., Studenten 2 Proz., Seminare und Schüler 4 Proz. und Personen ohne Beruf 7 Proz. Die Lesesäle wurden im 7. Betriebsjahr von 60 800 Personen, und

Beilage zu Nr. 44 des Textil-Arbeiters.

Chemnitz, Freitag den 2. November 1906.

Gewerkschaften und Politik.

Der nachstehende Artikel ist der erste einer Artikelserie, die wir in den nächsten Wochen in zwangloser Reihenfolge veröffentlichen werden. Wir werden in dieser Artikelserie den Standpunkt zum Ausdruck bringen, den unserer Ueberzeugung nach diejenigen Arbeiter dem heutigen Staate gegenüber einzunehmen haben, welche in den Gewerkschaften organisiert sind, die der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands angeschlossen sind. Man bezeichnet diese Gewerkschaften mit Vorliebe als sozialdemokratische Gewerkschaften, und sind es namentlich unsere christlichen Brüder, welche sich in Bezug auf diese Behauptung gar nicht genug leisten können. Nicht weil sie etwa überzeugt sind, daß die freien Gewerkschaften wirklich sozialdemokratische Gewerkschaften seien, sondern weil sie sich der naiven Hoffnung hingeben, durch diese Behauptung die freien Gewerkschaften bei der unaufgeklärten Arbeiterklasse in Mißkredit zu bringen. Die freien Gewerkschaften haben mit der Sozialdemokratie nur insofern eins gemein, daß sie die Steuer- und Wirtschaftspolitik billigen, welche die Vertreter der Sozialdemokratie, in und außerhalb der gesetzgebenden Körperschaften betreiben und welche sich insbesondere von der Steuer- und Wirtschaftspolitik, der, unter Führung der Zentrumspartei bestehenden Reichstagsmehrheit dadurch unterscheiden, daß erstere die indirekte Zoll- und Steuerpolitik der Regierung, durch welche dem arbeitenden Volke die notwendigsten Lebensmittel enorm verteuert werden, auf das allerentschiedenste bekämpfen, während das den christlichen Gewerkschaften nahestehende Zentrum dem Volke immer neue Steuern auf Lebensmittel auferlegt. Es ist klar, wenn dem so ist, daß dann die freien Gewerkschaften die Sozialdemokratie nicht bekämpfen werden, sondern daß sie sich in dieser Beziehung mit ihr einig erklären und sie unterstützen werden, damit ihr Bestreben, den Lebensmittelmacher zu befreien, mit Erfolg gekrönt werde. Wir wissen ja nun wohl, daß, indem wir in Zukunft diesen Standpunkt bei allen unseren kritischen Betrachtungen der Vorgänge in unserem heutigen Staatsorganismus vertreten werden, sich auf gegnerischer Seite wieder eine Reihe Klagenheiser und gewissenlose Volksbetrüger finden werden, welche den alten Unkenruf ertönen lassen: „Seht, die Gewerkschaften betreiben Politik.“ In gewissen Kreisen betrachtet man es eben geradezu als ein haarscharfes Verbrechen, wenn die in den Gewerkschaften organisierte Arbeiterklasse den Vorgängen inner- und außerhalb der gesetzgebenden Körperschaften immer größere Aufmerksamkeit schenkt. Es ist natürlich unseren Beutepolitikern, welche mit Vorliebe die Klinte der Gesetzgebung benützen, um sich und der herrschenden Klasse Vorteile über Vorzüge auszusprechen, während das arbeitende Volk die Kosten dieser Beutepolitik zu tragen bekommt, nicht angenehm, wenn sie bemerken, daß die Arbeiter ihre Handlungen genau verfolgen.

Namentlich sind es die Herren vom Zentrum, welche in dieser Beziehung sehr empfindliche Nerven haben. Das Zentrum hat sich bisher immer ein recht arbeitervreundliches, schönes, sozialpolitisches Mäntelchen umgehängt und der Arbeiterschaft einzureden gesucht, daß es auch in der Tat arbeitervreundlich sei und ein recht warmes sozialpolitisches Herz in seiner Brust klopfen habe. Wenn man aber näher hinsieht, so bemerkt man, daß sich das Zentrum das oben bezeichnete Mäntelchen nur deshalb umgehängt habe, um gleich den Taschendieben, die mit der falschen Hand operieren, unter diesem Deckmantel die Beute umso unauffälliger und in größerem Umfange einzuhoheln. Gerade das Zentrum war es auch, welches am lautesten in den Ruf einstimmte: „Die Gewerkschaften sollen sich nicht mit Politik befassen.“ Deshalb auch die verzweifeltsten Anstrengungen der ultramontanen Drahtzieher, die Arbeiter in katholische Arbeitervereine und Fachabteilungen zu bekommen. In diesen Arbeitervereinen und Fachabteilungen sollen die Arbeiter dazu erzogen werden, von ihrem Koalitionsgeld nicht nur keinen Gebrauch zu machen, sondern man sollte sie nach allen Regeln ultramontaner Verdröhnungskunst damit mit janatlichem Haß durchtränken, daß sie sich gegen ihre eigenen Arbeitskollegen wandten. Die Vorgänge in der Gegend von Trier und in Breslau, wo es vor einiger Zeit sogar zwischen katholischen Facharbeitern und christlichen Gewerkschaften zu einer Radauverammlung der skandalösesten Art kam, haben ja gezeigt, wie weit es die Epigonen der Dr. Fischer, v. Savigny, d. tüttl quanti an fanatischer Verbeugung bereits gebracht haben. Aber nicht nur diese katholischen Arbeitervereine, sondern auch die christlichen Gewerkschaften will das Zentrum zwingen, keine Politik, d. h. keine Wirtschaftspolitik zu betreiben. Parteipolitik läßt sich das Zentrum schon gefallen, nur muß diese Parteipolitik für das Zentrum betrieben werden. Aber selbst die christlichen Gewerkschaften können nicht umhin, wenn auch nicht allzu oft und nicht entschieden genug, gegen die Wirtschaftspolitik zu protestieren, die heute unter Führung des Zentrums im heiligen Deutschen Reich betrieben wird. Aus Karlsruhe, aus Frankfurt, ja selbst aus München, Gladbach liegen Beweise dafür vor. Es mag sein, daß diese Proteste nur der Not gehörend, nicht dem eigenen Trieb entsprungen, hervorgebracht werden, das hat aber für unsere Betrachtungen hier nur untergeordnete Bedeutung. Für uns kommt hauptsächlich in Betracht die Tatsache, daß die wirtschaftlichen Zustände heute herauf sind, daß selbst die christlichen Gewerkschaften sich als solche gegen die verberbliche Steuer-, Zoll-, Brot- und Fleischwucherpolitik der herrschenden Klasse wenden, sich also mit der Wirtschaftspolitik beschäftigen müssen. Freilich kommen die christlichen Gewerkschaften auch häufig in eine sehr verwirrende Lage. Allgemein werden sie und müssen sie ihrer Verantwortlichkeit nach als Vereine bezeichnet werden, die in politischer Beziehung zur Zentrumspartei halten. Die Zentrumspartei müssen sie aber die ganze Steuer- und Wucherpolitik des Zentrums moralisch mitverantworten. Kommen sie nun als Gewerkschaften an die Unternehmer heran und verlangen höhere Löhne, deren Verantwortlichkeit sie damit übertragen, daß Brot, Fleisch und alle Genußmittel immer mehr im Preise steigen, so können sie geltend machen, daß die Unternehmer, welche das Zentrum als Partei unterstützen, diese Preissteigerungen durch die Steuer- und Wucherpolitik des Zentrums herbeigeführt haben. Sie können auch geltend machen, daß die Arbeiter, welche in den freien Organisationen organisiert sind, entschieden besser als

ihre Kollegen in den christlichen Organisationen. Die freien Organisationen, die in ihrer Übergrößen Mehrheit die Steuer- und Wirtschaftspolitik der Sozialdemokratie billigen, können offenen Blickes und mit ruhigem Gewissen vor die Unternehmer hinstreten und ihre höheren Lohnforderungen mit den steigenden Lebensmittelpreisen begründen. Die freiorganisierten Arbeiter wissen, daß die Sozialdemokratie, zu der sie in politischer Beziehung hinneigen, die Steuer- und Zollpolitik des Zentrums und der übrigen Wucherparteien aufs allerentschiedenste bekämpft hat. Die frei organisierten Arbeiter wissen, daß die Sozialdemokratie von jeder den Standpunkt vertreten hat, daß die Mittel, die Vater Staat zu seinem Haushalt verwendet, nicht durch Steuern auf die notwendigsten Lebensmittel, durch welche gerade die Armen am meisten belastet werden, aufgebracht werden sollen, sondern daß sie aufgebracht werden sollen durch eine Steuer, die auf das Einkommen der Staatsbürger gelegt wird, und zwar dergestalt, daß derjenige, der ein großes Einkommen hat, immer im Verhältnis zu demjenigen mit kleinem Einkommen etwas mehr zahlt. Ein Mann, der ein jährliches Einkommen von einer Million hat, kann leichter 10 Prozent d. h. 100 000 Mk. Steuern zahlen als ein Textilarbeiter aus dem schwäbischen Schwarzwald mit 400 Mk. 1 Prozent, d. h. 4 Mk. zahlen kann. Alles das weiß der freiorganisierte Arbeiter. Und wenn er es noch nicht weiß, dann soll er es möglichst bald in Erfahrung zu bringen suchen, damit er seinen Arbeitskollegen sagen kann, daß nur in den freien Organisationen ihr Platz ist.

Aus letzterem Grunde aber sagen wir, daß es für die freiorganisierten Arbeiter ein ganz oersehelter Standpunkt wäre, wenn sie nicht zu allen Fragen unseres wirtschaftspolitischen Lebens Stellung nehmen würden. Ja, noch mehr. Wir sagen, daß es eine grobe Vernachlässigung der gewerkschaftlichen Pflichten wäre, wenn sich unsere Verbandkollegen nicht um die wirtschaftspolitischen Fragen kümmern würden. Es kann uns Textilarbeitern nicht gleichgültig sein, wie die herrschenden Klassen die Unterhaltungskosten des Staates bestreiten. Wir wissen, welch schwere Kämpfe wir zu führen haben, ehe wir unser Einkommen um 5-10 Prozent erhöht haben. Kann es uns da gleichgültig sein, wenn uns durch einen Beschluß oder durch eine Verwaltungsmaßregel der herrschenden Klasse die geringe Lohnerhöhung, um die wir vielleicht monatelang gekämpft und mit unserer Familie gehungert haben, wieder durch höhere Preise für Lebensmittel oder durch neue Steuern weggenommen wird? Nein, das kann uns nicht gleichgültig sein. Wir können und werden niemals eine Vogelstraußpolitik gegenüber solchen Zuständen befürworten, sondern sie entschieden bekämpfen und allezeit sagen, was ist, unbekümmert um das Geschrei unserer Gegner. Man sehe sich nur einmal die Fachpresse der Unternehmer o wie dort zu den politischen Tagesfragen Stellung genommen wird. Und dabei haben die Unternehmer doch reichlich Gelegenheit, durch ihre geleglich anerkannten Organisationen, wie Handelskammern, Handwerkskammern, Berufsvereinigungen usw. die auftauchenden politischen Tagesfragen in ihrem Interesse zu beeinflussen. Letzteres ist bei den Arbeitern nicht der Fall. Erstens weil sie geleglich anerkannte Organisationen nicht haben, zweitens, aber auch, weil ihnen ein rückständiges Vereinsgesetz noch in einer ganzen Reihe von Bundesstaaten die Möglichkeit dazu nimmt. Da muß es erst recht die Aufgabe des Fachorgans sein, dem Arbeiter als eine Art Spiegel zu dienen, in welchem er die wirtschaftspolitischen Zustände des Deutschen Reiches sieht, wie sie sind und wie sie sein sollten. Mag man uns auch ruhig als sozialdemokratische Gewerkschaften verzeichnen, in einem Mißkredit kann man uns damit bei den Arbeitern auf die Dauer nicht bringen. Die durch die Ausbungerungspolitik des Zentrums und der Junker geschaffenen Tatsachen reden eine so eindringliche Sprache, daß jede Arbeiterfamilie jeden Tag, wenn sie sich zu Tische setzt, in den immer kleiner und kleiner werdenden Fleischrationen die Ueberzeugung vorbedemontriert bekommt, daß es für den Ernährer einer Arbeiterfamilie doch wohl weit zweckdienlicher ist, wenn er einer Gewerkschaft angehört, welche die gerechte Steuer- und Wirtschaftspolitik der Sozialdemokratie billigt und unterstützt, als wenn er von sich sagen lassen muß, er gehört den christlichen Gewerkschaften an, die vom Zentrum ins Schlepptau genommen werden und so indirekt jene für die Arbeiter so verberbliche, die christlichen Grundzüge mit Füßen tretende Ausbungerungspolitik der herrschenden Klassen mit verschulden und zu verantworten haben.

Grundlagen der Einheitslohn-Tarife der Textilindustrie.

Nachdem die letzte Generalversammlung unseres Verbandes in Mülhausen in Thüringen zur Frage der Einheitslohn-Tarife Stellung genommen und beschlossen hat, in allen Branchen der Textilindustrie einheitliche Lohnsätze zu schaffen, ist es wohl an der Zeit, die Grundlinien zu zeichnen, in denen sich die Tarife bewegen sollen. Je mehr man sich mit der Frage beschäftigt, je mehr man das Material prüft, welches heute bei der Berechnung der Akkordlöhne in der Textilindustrie zu Grunde gelegt wird, um so dringender tritt einem die Unhaltbarkeit des bisherigen Zustandes vor Augen. Nicht nur, daß durch den bisherigen anarchischen Zustand in der Lohnberechnung die Vorteile der Lohnkämpfe unserer Arbeiter sehr leicht immer wieder verloren gehen, sondern es ist auch hauptsächlich in Betracht zu ziehen, daß sich ein großer Teil der Unternehmer nicht im geringsten scheut, die Arbeiter durch betrügerische Mittel um den Arbeitslohn zu pressen. Erst auf der letzten Konferenz der Gute-Arbeiter kamen solche Betrüge an den Tag. Aus einigen Fabriken wurde berichtet, daß man häufig andere Maßstäbe ansetzte, um eine höhere Schuhzahl zu erzielen, als auf dem Rechenzettel verzeichnet ist. Oder in einer anderen Fabrik wird der Lohn nach dem Gewicht des Schusses berechnet. Hier herrscht man die Arbeiter dadurch um den Lohn, daß man ihnen feine Garnnummern zu verarbeiten gibt, als verarbeitbar worden ist. Ein Mann von einer großen Garnnummer verarbeitete beispielsweise 1000 Schuss, als ein Mann von einer kleineren Garnnummer 1200 Schuss verarbeitete. Man sollte einmal ein 1000-Schuss-Garn von Nummer 4 und ein 1200-Schuss-Garn von Nummer 6 vergleichen. Die Länge der beiden ist man wird sehen, daß die Garnnummer 4 die Garnnummer 6 um viel größer ist als die Garnnummer 6. Die Differenz zwischen der Meterzahl der Garnnummern 6 und 4 muß der Arbeiter umso viel verarbeiten, wenn auf dem Rechenzettel die Garnnummer 6 angegeben wird. Diese Betrüge mit der falschen Garnnummer wird natürlich nicht nur in der Gute-Branche getrieben, sondern in allen Bran-

chen, wo noch die vorzinstulische Berechnung nach Gewicht vorgenommen wird. Am schlimmsten grassiert das noch in der Herrentuchbranche. Hier wird auch noch, namentlich in den der Organisation noch nicht zugänglich gewordenen Orten, vielfach nach Gewicht des Schusses gerechnet. Aber selbst wenn kein Betrug beabsichtigt wird, so ist es bei der Art, wie heute der Lohn in den Webereien berechnet wird, vielfach garnicht zu vermeiden, daß der Weber überverteilt wird. Man verzeihungswürdige sich nur einmal unsere Damenkleiderstoffwebereien. Die einfarbige Artikel gemacht werden, tritt das ja weniger in Erscheinung. Aber das Bild ändert sich sofort, wenn es sich um farbige Artikel handelt. Hier wird vielfach nie eine, sondern mehrere Garnnummern verarbeitet. Ja, nicht nur verschiedene Garnnummern, sondern auch verschiedene Arten Rohstoffe sind in ein und derselben Arbeit vertreten. In unseren Damenkleiderstoffen wird heute sehr häufig Seide, Wolle und Baumwolle nebeneinander verarbeitet. Man vergegenwärtige sich nur die Art der Lohnberechnung, wenn dieselbe nach der Schuhzahl im Zentimeter, oder vielleicht gar in ein Viertel Zoll vorgenommen wird! Der Fabrikant wird bei solcher Arbeit stets auf seinen Vorteil bedacht sein. Nehmen wir beispielsweise an, der Weber bekommt einen Zettel (Kette) das von den Frauen sehr viel getragenen schwarz- und weiß-farbenen baumwollenen Kleiderstoffes. Der Schuss dazu besteht meist aus zwei Garnnummern. Das weiße Garn ist beispielsweise Nummer 20 und das schwarze Nummer 10. Das Muster ist 16: weiße, 16: schwarze und in einem Viertel Zoll sollen 18 Schuss gezählt werden. In solchem Falle werden wir immer sehen, daß, wenn Schuss gezählt wird, der Schusszähler immer so geht, daß das ganze weiße Schussfeld in die Reissung des Schusszählers zu liegen kommt. Würde man aber den Schusszähler auf das ganze schwarze Schussfeld legen, dann würde, weil sich der feinere Schuss mehr zusammenschlägt, eine höhere Schuhzahl herauskommen. Wo aber Seide neben Wolle oder Baumwolle eingeschlagen wird, und wenn es nur ein paar Dessinfäden sind, dort finden wir ebenfalls eine höhere als die bei der Lohnberechnung in Anrechnung kommende Durchschnittsschuhzahl. Für diese höhere Schuhzahl bekommt der Weber nichts. Es wird aber heute Seide durchaus nicht nur als Dessinfäden, sondern auch als Grundfarben, und demzufolge in größerer Schuhzahl neben Wolle und Baumwolle verarbeitet. In diesem Falle ist natürlich die Ueberverteilung der Weber noch größer. Geht diese Ueberverteilung hilft nichts anderes, als die Aufgabe des ganzen Lohnberechnungssystems nach Schuhzahl im Zentimeter oder 1/4-Zoll. An Stelle dieses Lohnberechnungssystems muß das Berechnungssystem auf Grund der Schuhzahl treten. Nur bei dem Berechnungssystem nach den Angaben der Schuhzahl ist es möglich, alle vom Weber gewebten Schuss diesem in Anrechnung zu bringen und zu bezahlen.

Diese hier angeführten Tatsachen liegen so klar zu Tage, daß man sich nur wundern kann, daß unsere Kollegen in den Webereien sich nicht schon längst zu einem entschiedenen Protest gegen diese direkten und indirekten Lohnbetrügereien aufgerafft zu haben. Das Bestreben, um ihren verdienten Lohn betrogen zu werden, dürfte doch keinem der davon betroffenen Weber auch nur noch eine Minute Ruhe lassen. Man sollte meinen, nachdem seit der Generalversammlung in Mülhausen schon sechs Monate in die Welt gegangen sind, müßte sich die Kollegenchaft doch schon sehr intensiv mit der überaus wichtigen Tariffrage beschäftigen. Aber nein! Fast könnte man sagen: „Weber allen Gipfeln ist Ruh!“ in keiner Filiale spürst du einen Hauch.“ Nur an zwei Stellen ist diese Frage ernstlich aufgenommen worden, und zwar von den Seidenwebern in Süddeutschland und von den Jutearbeitern. Die Seidenstoffweber in Süddeutschland dürften einen gangbaren Weg zu einem Einheitslohn-Tarif, wenigstens für das süddeutsche und schweizerische Gebiet, gefunden haben. Auch bei den Jutearbeitern ist ein gangbarer Weg gefunden worden und sind in beiden Fällen die Gruppeneinheitslohn-Tarife fertig. Wo bleiben nun aber die anderen Branchen? Leider wissen die Kollegen vielfach nicht, wie sie an die Lösung der Frage heranzutreten sollen. Wir geben zu, leicht ist die Lösung nicht, aber unlösbar ist die Frage auch nicht. Am meisten Zeit werden die Vorarbeiten in Anspruch nehmen. Diese Vorarbeiten sind aber nicht allzu schwer, und es kann bezw. muß mit diesen in allen Filialen sofort begonnen werden. Es handelt sich da in erster Linie um Erhebungen über die Art der Lohnberechnungen in den einzelnen Betrieben. Es muß geprüft werden, welche Positionen der Fabrikant bei Berechnung des Lohnes in Berücksichtigung zieht. Solche Positionen sind unter anderen folgende:

- Die Länge des Stüdes,
- Die Lohnzahlung nach Metern,
- Die Berechnung der Schuhzahl im Zentimeter, 1/4-Zoll oder im Meter,
- Die Berechnung nach 1000 Schuss ohne die Schuhuhren,
- Die Berechnung nach 1000 Schuss nach Angabe der Schuhuhren,
- Die Zahl der Schäfte (Flügel),
- Die Zahl der Schützen,
- Die Fabrikzahl der Kette,
- Die Breite der Ware,
- Die Zahl der Kettenbäume,
- Die Art der Bindung u. s. f.

Der eine Fabrikant wird dieses, der andere wird jenes der Lohnberechnung zu Grunde legen. Wir werden dies in späteren Artikeln an einem praktischen Beispiel zeigen. Wollen wir nur einen einheitlichen Lohn-Tarif aufstellen, so ist die erste Vorbedingung dafür, daß wir zunächst wissen, welche Positionen überhaupt bei ein und derselben Branche bei der Lohnberechnung in Betracht kommen. Alle diese Positionen, die uns bei der Herstellung der Arbeit beeinträchtigen oder begünstigen und für welche wir für alle Zukunft die Bezeichnung „Akkordposition“ vorbehalten wollen, müssen wir bei der Schaffung des Gruppeneinheitslohn-Tarifs wissen. Denn alle diese Akkordpositionen müssen beim Bau dieses Gruppeneinheitslohn-Tarifs mit verarbeitet werden. Mit der Heranschaffung dieses Materials kann und muß man sofort in allen Filialen begonnen werden. Es ist Aufgabe aller Filialen, diese Frage nun sofort auf die Tagesordnung der Mitgliederversammlungen zu setzen, und wenn die Vorstände etwas nachlässig sind, dann mögen die Kollegen durch entsprechende Anträge nachhelfen. Am besten wird es sein, wenn man an allen Orten eine Tarifkommission wählt, und zwar man nur eine Branche am Orte vertreten ist, überläßt eine solche von höchstens drei Mann. Sind mehr Branchen am Orte, so wählt man aus jeder Branche einen Kollegen hincin. Dabei bemerken wir aber, daß es sich immer nur um Weber handeln kann. In den übrigen Abteilungen: Spinnerei, Jute-

beret, Appretur usw., wo man schon heute die Arbeitsleistung des Arbeiters täglich kontrollieren kann, befaßen wir uns nicht mehr mit der Regelung des Akkordsystems, sondern nur noch mit dessen Beseitigung.

Die Tarifkommissionen werden ihre erste Aufgabe: die Feststellung der Akkordpositionen, nach denen in den Betrieben des Textilgebietes der Lohn berechnet wird, in dem besten des Fälligen, wenn sie sich aus jedem Betriebe — und wo mehrere Fälle vorhanden sind, aus jedem Saale — einen Vertrauensmann suchen, welcher für seinen Saal bezw. seinen Betrieb die Akkordpositionen, nach denen der Lohn berechnet wird, aufstellt. Diese Aufstellung wird dann von der Tarifkommission in Besprechung gebracht und verwahrt, bis die Konferenzen der einzelnen Industriezentren stattfinden. Dorthin werden sie dann mitgebracht und bilden die Grundlage zu dem Meinungs-austausch über die Form des einheitlichen Tarifes. Dringend warnten nämlich wir aber davon, daß die Kollegen, welche der Tarifkommission als Vertrauensmann dienen sollen, in den Mitglieder-Verhandlungen gewählt werden. Die Namen dieser Leute bleiben in der Regel nicht verheimlicht und letztere werden oftmals gemahnt. Das muß aber soweit als irgend möglich vermieden werden. Denn durch Mahnungen ist weder dem Verband noch den Kollegen gedient. Beide werden in der Regel nur ihr Geld los.

Wenn die Kollegen nun sofort an die Arbeit gehen, so werden sie fortan ein sehr ergiebiges Agitationsmaterial haben. Auch sie werden sehen, daß dieses alte Lohnberechnungssystem nicht schnell genug in den Ortus wandern kann.

Rohmaterialienpreise und Geschäftskonjunktur in der deutschen Textilindustrie.

In allerletzter Zeit ist es an verschiedenen Orten Deutschlands vorgekommen, daß — so unglücklich es auch klingt — trotz der glänzenden Geschäftsperiode, in welcher sich die deutsche Textilindustrie gegenwärtig befindet, einzelne Unternehmer zu Lohnreduzierungen geschritten sind. Es ist das unter anderem auch bei einer Firma in Kirchheim u. Teck geschehen. Die in der gegenwärtigen Zeit geradezu unerhörte Maßregel hat die Firma damit zu begründen gesucht, daß sie bekannt gab, infolge Fallens der Rohbaumwollpreise habe ein schlechter Geschäftsgang eingetreten, weshalb die Firma auf Lager arbeiten müsse. Da es nun bei der profitorientierten Natur unserer Textilbarone sehr wahrscheinlich ist, daß man auch an anderen Orten mit solch einseitigen und falschen Darstellungen operiert, um den Reingewinn auf Kosten der Arbeitslöhne zu erhöhen, so wollen wir in nachstehendem unteren Kollegen zeigen, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen. Es liegt ja auf der Hand, daß die Unternehmer eben nur deshalb mit solch falschen Darstellungen operieren können, weil sie wissen, daß der allergrößte Teil der Kollegen nicht in das Wesen der Produktionsbedingungen, von denen die Textilindustrie abhängig ist, eindringen konnte. Unter solchen Umständen kann man den Arbeitern eben leicht ein X für ein U vormachen.

Am es gleich im vorhinein zu sagen, die Behauptungen der Unternehmer, daß in diesem Jahre infolge Sinkens der Preise für Rohbaumwolle ein so schlechter Geschäftsgang in der Baumwollindustrie Deutschlands eingetreten habe, daß keine Aufträge mehr vorliegen und auf Lager gearbeitet werden müßte, diese Behauptung entspricht nicht den Tatsachen, sondern stellt die Tatsachen geradezu auf den Kopf. Wohl ist richtig, daß in der Regel aller Jahre in den Monaten Mai bis September in der Textilindustrie sich der Geschäftsgang etwas matter gestaltet als in den Monaten Oktober bis April. Aber das Jahr 1906 macht eine Ausnahme, und auch das nächste Jahr dürfte eine Ausnahme machen.

Betrachten wir uns zunächst einmal die Ursachen, welche in den Sommermonaten in der Regel einen etwas mütterlichen Geschäftsgang hervorrufen. Es sind dies hauptsächlich zweierlei Ursachen: erstens ein Abfluten der Arbeitskräfte, welche im Sommer in anderen Berufen lohnenderen Erwerb finden, und zweitens ist es die abwartende Haltung der Kaufleute, die mit ihren größeren Aufträgen an die Webereien so lange zurückhalten, bis sie den Rohstoffmarkt in der Textilindustrie überschauen und danach kalkulieren können, ob die Einkaufspreise auch im richtigen Verhältnis zu den Rohstoffpreisen stehen.

Leblich mit der zweiten Ursache haben wir es hier zu tun, und wir wollen ihr deshalb etwas näher auf den Grund gehen. Bekannt ist ja, daß die deutsche Textilindustrie mit geringen Ausnahmen genötigt ist, das Rohmaterial aus anderen Ländern zu beziehen. Nur in Wolle und Flachschafft Deutschland etwas Rohstoff herbei, aber auch hier nur in Mengen, welche auf die Gestaltung der Rohmaterialienpreise sehr wenig Einfluß haben. Seide, Jute und Baumwolle, diese drei wichtigsten Rohstoffe der Textilindustrie müssen ganz vom Ausland bezogen werden, und kommt für Baumwolle, mit der wir es ja hier ganz besonders zu tun haben, fast nur Amerika als Rohstofflieferantes in Betracht. Nach dem Ausfall der Baumwollenernte in Amerika richten sich in der Regel die Preise für die Rohbaumwolle nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Fällt die Baumwollenernte in Amerika schlecht aus, so haben wir in der Regel hohe, fällt die Ernte dagegen gut aus, so haben wir meist niedrigere Preise. Nicht immer zwar trifft das zu. In den letzten Jahren ist es wiederholt vorgekommen, daß einige reiche Leute in Amerika ihr Geld dazu benutzten, um große Massen Baumwolle aufzukaufen. Sie erreichten damit verschiedene Male, daß nur geringe Mengen Baumwolle auf den Markt kamen und dadurch, d. h. weil die Nachfrage nach Baumwolle größer war als das Angebot, die Preise bedeutend in die Höhe getrieben wurden. Waren die Preise dann hochgetrieben, so kamen obige Gesleute und warfen die von ihnen aufgekauften Mengen auf den Markt, wobei sie dann ein Vermögen verdienten. So verdiente der Baumwollspekulant Mr. Price in Amerika beispielsweise am 3. Juli vorigen Jahres auf diese Weise in einer halben Stunde 3 Millionen Mark. Natürlich kommt es aber auch vor, daß diese Spekulationen fehlschlagen und daß mancher Spekulant auch schwere Verluste erleidet. Solche Spekulationsmanöver können mitunter die ganze Baumwollindustrie stark heunruhigen, wie das auch im Sommer des vorigen Jahres tatsächlich der Fall war. In der Regel aber wird immer der Ausfall der Ernte in Rohbaumwolle preisbestimmend auf diese sein. Da nun in der Regel die Rohmaterialienpreise wiederum preisbestimmend auf die Garne und fertigen Webwaren einwirken, so erfahren unsere Kollegen, daß es dem Kaufmann durchaus nicht gleichgültig sein kann, zu welcher Zeit er dem Fabrikanten seine Aufträge übergibt. Am liebsten wird der Kaufmann seine Aufträge dann in Arbeit geben, wenn er zuverlässige Berichte über den Ausfall der Baumwollenernte in Händen hat. Man weiß heute ungefähr, wieviel Rohbaumwolle aus Amerika in der ganzen Welt gebraucht wird und kann dann an dem Ergebnis der Ernte berechnen, ob der Ernteertrag für den Weltbedarf langen wird oder ob ein Mangel an Material eintreten dürfte. Das Erntergebnis kann aber der Kaufmann in den Monaten Mai bis

September nicht zuverlässig erlangen. Wohl erscheinen von Zeit zu Zeit aus dem Washingtoner Ackerbauamt sogenannte Ernteschätzungen, aber sie haben für den soliden Kaufmann wenig Wert, denn selbst wenn die Berichte auf Wahrheit beruhen — im vorigen Jahre hatte sich ein Beamter aus dem Ackerbauamt beschließen lassen und einen nicht der Wahrheit entsprechendem Befürder für die Exportanten günstigen Bericht herauszugeben — also selbst wenn die Berichte auf Wahrheit beruhen — so können Unwetter oder sonst günstige oder ungünstige Witterungsverhältnisse das Ergebnis der Ernte noch sehr stark beeinflussen. Der Kaufmann baut also meist niemals auf solche Ernteschätzungen seine Berechnungen auf, sondern nimmt eine abwartende Stellung ein. Höchstens, daß er so viel Ware in Bestellung gibt, wie er glaubt, noch bis zur neuen Ernte verkaufen zu können. Denn kauft der Kaufmann etwa im Mai oder Juni Waren, deren Einkaufspreise ein Rohmaterialienpreis von 60 Pf. pro Pf. Rohbaumwolle zu Grunde liegt, und er bekommt dann die Ware geliefert zu einer Zeit, wo der Preis pro Pfund Rohbaumwolle auf 35 bis 40 Pf. heruntergegangen ist, so hat er die Ware viel zu teuer eingekauft. Sein Konkurrent hat die Ware vielleicht erst im September bestellt, er bekommt natürlich, wenn die Preise auf 35 bis 40 Pf. heruntergegangen sind, die Ware verhältnismäßig billiger. Letzterer kann dann die Ware billiger verkaufen, er setzt mehr Ware um, während ersterer nur zu teuren Preisen verkaufen kann oder aber mit den Verkaufspreisen heruntergehen muß und dann häufig nicht nur nichts verdient, sondern oft noch sein Geld verliert. Wir werden in späteren Artikeln diese Vorgänge noch näher beleuchten, da die richtige Erkenntnis derselben auch in taktischer Beziehung, bei Führung unserer Kämpfe, für die Kollegen von größter Wichtigkeit ist. Für den Zweck, den wir mit diesem Artikel zu erfüllen haben, genügen die Darlegungen, die wir über den Rohmaterialienmarkt und darüber gemacht haben, inwiefern diese Rohmaterialienpreise den Geschäftsgang zu beeinflussen vermögen. Wir haben gezeigt, daß und aus welchen Gründen tatsächlich eine Preisschwankung auf dem Rohmaterialienmarkt in normalen Zeiten einen klaren Geschäftsgang in der Baumwollindustrie hervorrufen kann.

Wir haben aber weiter oben gesagt, in diesem Jahre und auch wohl in nächstem Jahre in der Baumwollindustrie Preisschwankungen keine Veränderung in dem guten Geschäftsgange hervorzurufen. Und warum wohl nicht? Nun einfach deshalb nicht, weil als notorische Tatsache feststeht, daß die Webereien mit ihrer Produktion nicht auf die Aufträge angewiesen sind, die sie etwa jetzt und in nächster Zeit bekommen, sondern weil, wie alle Textilfachschriften und Geschäftsorgane der Unterwelt übereinstimmend berichten, sämtliche Woll-, Baumwoll-, Bunt- und Weißwebereien ihre ganze Produktionsmenge, d. h. soweit Ware, wie die Webereien fertigstellen vermögen, bis ins zweite Quartal 1907 bereits verkauft haben. Die Webereien haben also an den Aufträgen, die heute vorliegen, bis ins zweite Quartal nächsten Jahres zu arbeiten, und ihre eigene Sorge ist gegenwärtig nicht die, wie sie neue Aufträge hereinbekommen werden, sondern, wie sie bei dem großen Arbeitermangel die vorhandenen Aufträge werden fertig bekommen. Die Aufträge, welche jetzt und in den nächsten Wochen ja zweifellos wieder massenhaft eingeht werden, können erst im oder nach dem zweiten Quartal nächsten Jahres in Arbeit genommen werden.

Um zu zeigen, daß wir die Situation richtig würdigen, fassen wir hier einige Auszüge aus den Berichten des im allgemeinen gut unterrichteten „Konfektionär“ folgen. Dieses Fachblatt für die gesamte Textilindustrie, welches bestrahlt ist, die Fabrikanten sowie die Kaufleute über die Vorgänge auf den verschiedenen Textilwarenmärkten zu informieren, berichtet vor kurzem:

„Die gesamte Textilindustrie befindet sich seit einigen Monaten in einer bezüglich Beschäftigung sehr günstigen Lage. Durch das Eingreifen der Drucker und der großen Ausrüster ist die Rohweberei schon im Mai dieses Jahres bis Ende des ersten Quartals 1907 und kurz darauf bis Ende des zweiten Quartals 1907 ausverkauft. Mag also Baumwolle steigen oder fallen, die Weberei als solche hat ihre Produktion verkauft und wird durch die Bewegung der Baumwolle wohl kaum beeinflusst werden können.“

Und an einer anderen Stelle schreibt das genannte Blatt: „Nach der längerer Ruhepause und der allgemeinen Zurückhaltung unserer Baumwollfabrikanten, welche auf einen Kurssturz in Baumwolle und Gewebe gewartet hatten, flackerte plötzlich die Kaufkraft wieder auf, nachdem bekannt wurde, daß viele Webereien ihr zweites Quartal 1907 ausverkauft hatten.“

Weiter heißt es an einer anderen Stelle: „Die Woll-, Baumwoll- und Seidenwebereien in Weiß- und Buntwaren im Elsaß, in Sachsen, Thüringen, Schleßen, Bayern und Württemberg sind teilweise schon mit Orders bis Sommer 1907 belegt. Was vor allem in Lederstoffen der Fall ist. Die rheinisch-westfälischen Samt-, Seiden- und Handwebereien hatten permanent gute und reichliche Orders. Die Tricotagen-, Strumpfwaren- und Wirkhandwebereien Sachsens und Süddeutschlands sind vollaus engagiert.“ Die Berliner, Bielefelder und sächsischen Wäschefabriken waren bereit mit Orders überhäuft, daß sie einige Saisonartikel noch heute nicht ausgeliefert haben.“

Also auf der ganzen Linie Aufträge über Aufträge, und zwar Aufträge, welche in gegenwärtiger Zeit nicht die Fabrikanten bei den Kaufleuten holen durften, sondern welche meistens von den Kaufleuten zu den Fabrikanten gebracht wurden. Auch hierüber macht der „Konfektionär“ interessante Mitteilungen. Er schreibt nämlich:

„Die seit langer Zeit nicht mehr vorgekommene Tatsache, daß die Establishments der Textilindustrie, hauptsächlich aber die Webereien, es nicht mehr nötig hatten, ihren Abnehmer Offerten zu machen, sondern mit Limiten (d. h. Preisangeboten) seitens der Kundenschaft täglich überschüttet wurden, verleiht die Webereien in die angenehmste Lage, sich die am meisten konkurrenzfähigen Kunden herauszusuchen und Preise vorzuschreiben und zu erzielen, die nicht nur wie es wahr und der letzten Jahre oft der Fall war, lediglich die Fabrikationskosten reichlich brachten, sondern sogar einen angemessenen Nutzen zuließen.“

Nun, wir haben allerdings gesehen, daß dieser „angemessene Nutzen“ in der letzten Zeit unteren Textilbaronen wahr Goldströme zugeführt hat, und wir sehen, daß diese Goldströme auch noch nicht so bald verfliegen werden. Aber ist es denn nicht geradezu ein öffentlicher Skandal, wenn sich Unternehmer finden können, welche in Zeiten so glänzenden Geschäftsganges an die Arbeiter herantreten und ihnen unter Vorpiegelung falscher Tatsachen ihre ohnehin erbarmlichen Löhne noch weiter reduzieren? Kann denn diese skrupellose Dreistigkeit des Unternehmertums noch höher gesteigert werden? Der fünfjährige Zwanziger trieb im Jahre 1844 in Peterswalde im Sülzgebirge die Weber dadurch zur Verzweiflung, daß er ihnen auf ihre Klagen hin höhnend ins Gesicht rief: „Ihr werdet froh sein, wenn ihr noch für eine Quartalsfrist arbeiten könnt!“ Und ein anderes Mal sagte dieser Textilbaron: „Die Weber können ja Gras fressen, was so in diesem Jahre gut ge-

raten ist!“ Nach dem, was jener Ausbeuter sagte, handelt es sich heutige Ausbeuter aus.

Kollegen! Das kann nicht so weitergehen! Wenn wir uns auch nicht in der Weise sammeln können, wie die geknechteten Handwerker Zwanzigers, die am 1. Juni 1844 auf dem Kapellenberge zusammen kamen, um den Beschluß zu fassen, wie sie ihrer Blutsauger los werden könnten, so können wir uns doch auch sammeln und dadurch dafür Sorge tragen, daß unsere Unternehmer, die von einer solchen Ausbeutungsmut unserer werden, wie wir das hier wieder gezeigt haben, einfach keine Opfer mehr bekommen, welche sie in so unverschämter Weise ausbeuten und auslaugen können. Kollegen, werbt überall unabhängig neue Streiter und sorgt mit demselben Fleiße dafür, daß unser Verband immer eine so starke Kriegskasse hat, wie er sie haben muß, um euch von den ärgsten Bedrückern und Blutsaugern zu befreien. Laßt alles müßige Gerede! Nur fest die Webereitrommel gerührt! Denn wir haben keine Zeit zu verlieren.

Eine Kettenandrehmaschine.

Ueber eine interessante neue Maschine auf dem Gebiete der Textilindustrie (ausgestellt in der Reichsberger Ausstellung) erstattet in der „Reichsberger Zeitung“ Herr Ingenieur Fr. Stübgen-Kirchner, Direktor der k. k. Fachschule für Weberei, folgenden Bericht:

In der zweiten Halle innerhalb der Einfriedigung für die Northrop-Kette der Ungarisch-Amerikanische Northrop-Kette-Aktiengesellschaft ist seit kurzem eine Neuheit auf dem Gebiete des textilen Maschinenwesens von der Firma B. Berthold Sohn in Reichsberg zur Ausstellung gelangt, welche nicht nur in Reichsberg der Textilindustrie, sondern bei allen Besuchern, die sie in ihrer stillen, aber an das Wunderbare grenzenden Tätigkeit bemerkt haben, das regte Interesse hervorruft. Dem rastlos vorwärts strebenden Erfindungsgeist ist es mit dieser Maschine gelungen, wieder ein Stück monoton geistloser Arbeit, welche bisher ausschließlich durch die fleißigen Finger einer Arbeiterin geleistet werden mußte, aus der ermüdenden Menschenhand zu nehmen und der sie nie erschaffenden, rascher und verlässlicher arbeitenden Maschinenkraft der Industrie zu übergeben.

Bekannt ist es in der Weberei notwendig, die Fäden einer Webkette haben um Fäden mit einer neuen Kette zu verbinden, sobald die erste bis auf einen kleinen Rest verwebt worden ist, um hierdurch in einfachster Weise eine Fortsetzung des Webens am Webstuhl zu ermöglichen. Diese Verbindung erfolgt bei Baumwolle, Leinen und anderen Materialien durch das Andrehen.

Die Arbeit wird entweder im Webstuhl selbst oder, vielfach zweckmäßiger, in einem besonderen Arbeitsraume innerhalb eines entsprechenden Gestelles vorgenommen, welches zu beiden Seiten der Arbeiterin die beiden zu verbindenden Kettenenden so trägt, daß sich auf der einen Seite das Ende der alten Kette mit dem zugehörigen Weberblatt und Geschirr, und auf der anderen Seite der Anfang der neuen Kette mit dem Kettenbaum befindet. Die Reihenfolge der Fäden ist in der alten Kette durch das sogenannte Geleise oder Fadenkranz, in der neuen Kette entweder ebenso, zum Teil jedoch nur durch einen Einschnitt am Geleise. Die Arbeit wird so vollzogen, daß die Arbeiterinnen bündelweise die einander zugekehrten Kettenenden zusammenknüpfen, an ihrem Gurt befestigen und nun beiderseits Fäden um Fäden aus dem Bunde hervorzieht, die Enden zusammenlegt und durch scharfes Zusammenziehen miteinander verbindet.

Um genügende Haltbarkeit zu erzielen, muß das zusammengebrachte Geleise noch mit dem zugehörigen neuen Faden verzwirnt werden, was zusammen als Vor- und Nachdreher bezeichnet wird. Es gehört lange Übung dazu, um rasch und sicher stets den richtigen Faden zu greifen und haltbare Andrehen zu bilden. Die vorliegende Maschine besorgt diese Arbeit in der verlässlichsten Weise und arbeitet völlig selbständig. Innerhalb eines entsprechenden Gestelles werden die beiden zu verbindenden Ketten ganz ähnlich wie für die Handarbeit, zu beiden Seiten befestigt und in der Mitte der Maschine zwischen zwei Bahnen so eingeklemmt, daß sie eine ebene Fläche paralleler Fäden bilden. In beiden Kettenenden muß sich ein Geleise zwischen zwei Kreuzritzen befinden, welche an entsprechenden Stellen fixiert werden.

Oberhalb der Klemme ist das Triebwerk der eigentlichen Andrehvorrichtung auf einem Führungsstange hängend so angebracht, daß es über die ganze Breite dieser Kette gleitet kann. Die Vorrichtung erhält eine langsam fortschreitende Bewegung in dem Maße, als sie ihre bewunderungswürdige Arbeit verrichtet. Ihre Tätigkeit ist der Handarbeit genau nachgeahmt. Mit verblüffender Sicherheit greifen zwei Greifer auf jeder Seite einen Faden nach dem anderen aus dem Geleise, zwei Fäden übernehmen ihn und ziehen ihn einer Zange; eine Schere schneidet das überflüssige Ende ab und im Augenblick hat die nun rotierende Zange die erfaßten Fädenenden zumammengedreht und durch einen korrekten Nachdreher mit dem einen Faden verzwirnt. Andere Finger halten die übrigen Fäden in beständiger Ordnung und sorgen dafür, daß sich keine Unordnungen im Arbeitsfeld aufhalten. Ein Führer überzeugt sich ferner, ob wirklich ein Faden beiderseits gegriffen worden ist, und sofort steht die Maschine still, wenn ein Faden infolge irgend einer Zufälligkeit fehlen sollte.

Es dürfte selbstverständlich erscheinen, daß die Maschine für alle Arbeitsbreiten verwendbar und für jede Fadenzahl, Dichte und Stärke leicht einstellbar ist, so daß sie allen Anforderungen der praktischen Verwendung entspricht. Für den heimtätigen Patriotenismus ist es von Interesse, zu konstatieren, daß diese Maschine, welche unzweifelhaft zu den sinnreichsten und vom technischen Standpunkt interessantesten Vorrichtungen der anhaltlichen Mechanismus in reichen Textilindrie gezählt werden muß, ein Kind unserer Lokalindustrie ist. Sie verdankt ihre Entstehung den jahrelangen unausgesetzten Bemühungen und der jähren Ausdauer der Reichsberger Firma für Spinnerei- und Webereimaschinenbedarf: B. Berthold Sohn.

Nicht geistige Arbeit wurde verbraucht und manche Wandlung hat die Maschine durchgemacht, bevor sie ihre heutige Vollendung erreichte. Das Verdienst um diese ihre schließlich vorzügliche Konstruktion und Durchführung gebührt der Reichsberger Firma von Gustav Hiller in Zittau, welche als Testkette an den betreffenden Patenten die letzte vollendende Hand an deren Ausführung legte und sie so vervollständigte, daß sie nunmehr völlig reif erscheint, um von der Industrie aufgenommen zu werden.

Dies ist voraussichtlich in kurzer Zeit zu erwarten, nachdem sie infolge ihrer Leistungsfähigkeit auch einen ökonomischen Erfolg herbeiführt. Ihr vorzügliche Interessenten sei noch hinzugefügt, daß auch für das Erfordernis dieser Maschine in die anzuwendende Kette ein Geleise herstellen zu müssen, insofern angegeben worden ist, als derselben auch eine zweite folgen dürfte, welche in ebenso exakter Weise das Fadenkreuz selbständig einstellt.

Dalß die Kettenandrehmaschine wirklich das, was man sich nach diesem Bericht von ihr versprechen muß, so wird sie gewiß die „fleißigen Finger“ so mancher „ermüdenden Menschenhand“ wie Herr Stübgen-Kirchner sagt, überflüssig machen. Der

Nutzen, den die Maschine bringt, wird dem „produzierenden“ Unternehmer zufallen, den Eigentümerinnen der fleißigen Finger aber, den Andrerinnen — das Arbeitsbuch.

Die Tuchindustrie im Aachener Bezirk.

Ein historischer Rückblick
VII.

Im vorigen Artikel schilderten wir die Wohnungsverhältnisse einiger einzelner Arbeiterfamilien; folgen wir nun der nachfolgenden, im Jahre 1875 aufgenommenen Statistik, so finden wir, daß der Durchschnitt der Aachener Arbeiterbevölkerung nicht besser gestellt ist in Bezug auf Wohnungsverhältnisse. Es wohnen Personen pro Haus in der

1875	1875	1875
Monsstraße 6,5	Schützenstraße 10,1	Nosstraße 27,4
Sarstamptstraße 6,5	Vahnhofstraße 10,9	Sandbault 27,0
Heinrichsallee 6,6	Seppion 1864/67 5,2	Mörzengasse 24,9
Schiffstraße 6,7	Seppion 1864/67 5,0	Nosstraße 24,1
Wallstraße 7,0	Beenstraße 41,7	Katolstraße 22,2
Marialbstraße 8,4	Wasserstraße 30,8	Kudolfstraße 21,8
Rahmstraße 8,4	Beepstraße 34,9	Ottostraße 20,2
Theaterstraße 9,3	Beierstraße 31,2	
Ronsbergstraße 9,4	Röngstraße 23,6	

Die Extreme berühren sich hier, wie so oft. Die günstigsten Wohnungsverhältnisse zeigen die Fessegasse und früher das Heppion, die beiden verruhenen Straßen der Stadt, am Ein- und Ausgange von Schuhmännern bewohnt, von aller Welt gemieden, mit ihren größeren Räumlichkeiten für die zu erwartenden Besucher. Daran schließen sich der neue Stadtteil zwischen dem Theater- und Birtscheid und die Straßen und Alleen in den Neuanlagen; hier wohnen die Wohlhabenden und Reichen, je 5—10 Einwohner auf das Haus, während in den Arbeiterstraßen das Verhältnis auf 20—41 steigt. Nimmt man nun pure Arbeiterhäuser heraus, so gestaltet sich das Verhältnis noch bedauerlich schlechter. So wohnen in folgenden Straßen, versehen mit Hausnummern, nachstehende Personenzahlen pro Haus:

Röngstraße	Sandbault	Nosstraße	Wasserstraße
Haus-Nr.	Haus-Nr.	Haus-Nr.	Haus-Nr.
1—3 59,2	65—69 33,5	1—3 68,5	13—20 75
5—7 68,5	71—75 46,3	5—7 62,0	22—26 50
11—17 42,5	77—79 51,0	20 83	
10—14 55,3	80—84 55,0	31—33 85,5	

Es sind die Vermögen der Armen, welche in den geistlichen Stadtteilen wohnen, und je ärmer sie sind, desto tiefer in die Hintergebäude oder höher hinauf in die Dachkammern müssen sie ziehen. Hier sucht sie niemand auf als der Kaplan, der Arzt, der Armenpfleger und der Schuhmann — alle anderen schauern zurück vor dem Elend, welches größtenteils durch die Krise entstanden ist. Denn die gute Konjunktur zieht scharenweise Familien nach unseren Industriezentren, die nach beendeter Kampagne ohne Dank für die Vermögen, die sie zu bilden geholfen haben, entlassen werden und sich, wo sie wollen, ein ferneres Unterkommen suchen können, bis eine günstige Konjunktur ihre Hilfe wieder notwendig macht — oder sie unterdes verderben, sterben. Weil diese Familien so arm sind, wohnen sie auch verhältnismäßig sehr teuer. In der Regel scheuen die Hausbesitzer die direkten Verhandlungen mit den armen Leuten und vermehren oft das ganze Haus einem Krämer, welcher am Eingange seinen Laden hält. Bei diesem Budiber müssen sämtliche Hausbewohner ihren Bedarf an Lebensmitteln decken, sonst wird die „Wohnung“ gekündigt; und in Zeiten der Not, bei Krankheit des Ernährers, bei Arbeitslosigkeit sind diese Leute ganz solchen Krämer zur Ausbeutung ausgeliefert. Man kann hier mit Recht behaupten, diese Sorte Krämer sind die Vampyre, welche auf den Schlafeseldern der Industrie den Verwundeten noch den letzten Tropfen Blut ausaugen.

Wiele Spinnerinnen, Weberinnen und Spulerrinnen besitzen aber in der Stadt überhaupt keine Wohnung. Stellt man sich im Sommer um 7 oder 8 Uhr abends vor das Sandbault- oder Wabbertshof oder an einen anderen Stadtausgang, so sieht man die Stadt sich entladen und in langen Zügen die Arbeiterinnen ihren heimlichen Dörfern zufließen. Ihnen entgegen strömen die städtischen Mädchen, die auf dem Laibe beschäftigt sind. Und die beiden Störme ein- und ausgehend Arbeiter beleben die Tore und Steinwege. Die weiter entfernt wohnenden Arbeiterinnen bleiben die ganze Woche in der Stadt, kommen des Montags früh und bringen ihren Vorrat für die ganze Woche mit, um erst Samstags wieder nach Hause zu gehen. Die Nacht bringen sie in der Fabrik zu, und da Schlaflose ganz vereinzelt vorhanden sind, suchen sie sich im Sommer Lächer und Wollade in den Kopprräumen und in der Spinneret zusammen, im Winter aber flüchten sie sich in die heißen Räume der Grobspinneret und in die Webstühle, und in den gleichen Räumen, wo sie des Tages 14 Stunden bei Staub und Gestank gearbeitet haben, liegen sie auch des Nachts auf Säcken, die mit Fladen und Abfällen ausgestopft sind.

Solche Verhältnisse herrschen ganz allgemein in Aachen, wie auch namentlich in den ländlichen Fabriken, von denen die Arbeiter weite Wege nach Hause haben. In städtischer sowie in gesunderer Hinsicht sind solche Fälle entsetzlich zu verwerfen und die Konkurrenz der ländlichen Arbeiterinnen mit ihrer Obdachlosigkeit und ihren billigeren Ernährungsstoffen ist für die städtischen ganz unerträglich und drückt aufs empfindlichste ihre Löhne. Aus der Schilderung der Wohnungsverhältnisse allein läßt sich noch kein klares Bild von der Lage der Aachener Arbeiter entnehmen; die Untersuchung wird sich deshalb in die Fragen vertiefen müssen: wie hoch sind die minimalen Lebenskosten derselben und in welchem Grade werden sie von dem Einkommen der Arbeiter gedeckt? Als Minimalsätze dürfen wohl diejenigen gelten, welche die Armenprotokolle für 92 Ehepaare und 98 Witwen ergeben. Es zahlten in den Jahren 1876—1878 monatlich Mittel:

Bei 0 Kindern ein Ehepaar	6,84 M.
1	7,31
2	7,71
3	8,22
4	9,55
5	9,92
6	10,52
7	12,31
8	14,57

Weber das Minimum der Ernährung fehlen solche Angaben, aber dürften nach sorgfältigen Nachforschungen bei den kompetentesten Männern folgende Sätze als niedrige angenommen sein. Ein Ehepaar mit zwei kleinen Kindern bedarf

1. zum Frühstück 8 Loz Kaffee — 6 Pf.
2. zu Mittag Kartoffel — Zwiebel — Fett 40 Pf.

3. und 4. Am Nachmittag und Abend das Frühstück wiederholt macht pro Tag 1,38 M., oder im Monat 40,80 M., mit der Miete von 7,71 M. = 48,51 M. Niedriger lassen die Sätze sich garnicht mehr greifen, und sie bedeuken ja nicht mehr Bedürfnisse, als sie das höflich-bewohnende Tier in der Wildnis befriedigt, nur das schlühende Dach und die Lämmerlichter. Fröstung des leiblichen Daseins durch rein vegetabilische Stoffe wie Eichorien (zum „Kaffee“ wasser), Kartoffeln und Brot sind dadurch gesteuert. Die sonstigen Ausgaben für Kleidung, Heizung und Beleuchtung, Abgaben, Ausgaben für Unierrecht, Erholung und anderes sind hier noch garnicht eingerechnet. Nun verdient der Mann in der schlechten Zeit aber nur 40 M. pro Monat, und doch beträgt das Minimum der Ausgaben für Obdach und Lebensfröstung 48,50 M. An diesen nackten Zahlen läßt sich das ganze Elend der Aachener Arbeiter in der Zeit der Krise in den 70 er Jahren voll erkennen. Bei der erstaunlichen Fruchtbarkeit der Arbeiterbevölkerung ist aber die Kinderzahl gewöhnlich eine bedeutend größere als nur zwei. Der Hauptgrund davon sind die frühzeitigen Heiraten. Mädchen und Mädchen werden in den Fabriken früh „selbständig“; sie arbeiten den Tag über zusammen. In der heißen Luft wird der Geschlechtstrieb sehr gereizt; sie gehen des Abends gemeinsam nach Hause, und am Sonntag sieht man zahllose halbwüchsige Knaben, die Zigarre im Munde und den Jutinder lächelnd auf dem Kopfe, ihr unreifes Mädchen am Arm spazieren führen. Mit dem Wahlspruch: „Zusammen können wir mehr hungern als einzeln“ treten sie in die Ehe. Aber vom volkswirtschaftlichen Standpunkt sind die frühzeitigen Heiraten sehr bedenklich. Die Leuten kennen keinerlei Entschamtheit, und unaussprechlich wächst die Familie heran. Freilich nimmt sie ebenso rasch wieder ab, weil die Nachkommen infolge Unterernährung wieder so schnell wie möglich von bannen scheiden. Das Ehepaar versteht in der Regel von der Haushaltung nichts und führt deshalb eine Miswirtschaft. So doch die Frau ihre Kinder- und Mädchenjahre an der Spule und Spinnmaschine zugebracht, jedoch die Kunst des Nähens und Waschens ihr völlig fremd geblieben sind. Selbst wenn größere Geldmittel zur Verfügung stehen, ist sie nicht im Stande, dem Manne mehr zu bieten als Kaffeewasser, Brot und gekochte Kartoffeln, und stellt sich die „junge Frau“ einmal an den Kessel, so wird sie zur Befate, die Unheilvolles zusammenbraut. Daher ist es gekommen, daß selbst während der Glanzjahre, wo tatsächlich etwas mehr Lohn verdient wurde, zahlreiche solcher Arbeiterfamilien fortjähren, sich von denselben abstrahlenden Speisen zu nähren, anstatt sich auf eine höhere Stufe der Lebenshaltung zu schwingen. Bei dieser schlechten Lebenshaltung blieb vielmehr am Jahrlang ein gewisser Geldüberschuss, der zu allerhand unnötigen Zwecken verwendet wurde. Die Leute haben denn auch bei Arbeitslosigkeit und Lohnerniedrigung zwar zahlreiche momentane Vergnügungen, nicht aber eine geistig, sittlich und sozial höchstehende Lebenshaltung eingebüßt. Schauen wir also der Wahrheit ins Antlitz und sprechen wir sie aus: Aachen ist eine Proletarierstadt.

Die alten Zeiten, wo die Arbeiter als selbständige Handwerksmeister gleichberechtigt nebeneinander standen, und auch die neuere Epoche, wo der Abstand in Bildung und Kapitalbesitz zwischen dem hausindustriellen Kaufmann und dem „Basen“ nicht so beträchtlich war — sie sind dahin. Die Kluft zwischen Fabrikant und Arbeiter ist eine fast unübersteigbare geworden. Eine erfolgreiche Produktion erfordert heute soviel Kapital, wie es der Arbeiter nie ersparen kann; die kaufmännische Leitung des Unternehmens erheischt soviel Ueberblick und Erfahrung, wie er sie nie erlangen konnte, und die fortschreitende Technik erfordert Kenntnisse, die er sich bei seiner mangelhaften Bildung nur sehr schwer aneignen vermag. Hier Kapitalbesitzer der Fabrikant, dort reiner Lohnarbeiter, dazwischen liegt in Aachen nichts, denn keiner wird leugnen können, daß ein Mittelstand dazwischen fast vollständig fehlt. Aachen ist die älteste unter den großen Industriestädten Rheinlands, ja vielleicht ganz Deutschlands. Hier hat auch der kapitalistische Fabrikbetrieb zuerst gefestigt, und die Folgen desselben treten gerade hier mit einer Nacktheit auf, wie man sie weder sonst im linksrheinischen Gebiete, noch in bergisch-märkischen Lande findet. Aber es sind nicht die Folgen des Fabrikbetriebs allein, sondern zugleich die Folgen verkommenen sozialer Zustände der Vergangenheit. Die Neuzeit hat nun die reichstädtliche Erbschaft angetreten. Aus dieser gegebenen Grundlage entwickelten sich die Zustände weiter, und gerade nicht zum Besseren: in der ersten Hälfte des Jahrhunderts die Ausbeutung der Arbeiter durch Trudwesen und andere unwürdige Mittel, zu gleicher Zeit der Uebergang zur Fabrikweberet mit seiner nicht unbeträchtlichen Lohnreduktion, dann der Druck auf die Löhne durch Frauen- und Kinderarbeit, und endlich die völlige Organisations- und Widerstandslosigkeit der Arbeiter. Außerdem ist Aachen nachgewiesenermaßen die teuerste Stadt im ganzen Königreich Preußen; Miet- und Lebensmittelpreise stehen außergewöhnlich hoch, und doch sind die Löhne durchschnittlich niedriger als in anderen rheinischen Städten ähnlicher Größe. Daher jene Wohnlader, jene ungesunde Ernährung; daher jenes Proletariat, das in der Blütezeit seiner Arbeitskraft bei einer Familie von drei kleinen Kindern teils der Armenunterstützung anheim fällt, daher jene Hilfsbedürftigkeit bei den geringsten persönlichen Unfällen und jene Massennot bei Krisen. — Das ist ein Bild in Aachener Vergangenheit; das sind Tatsachen das ist Wahrheit.

Verammlung der Gornsdorfer Wirter.

M. Burthardtsdorf, 20. Oktober.

Weil die Wirte der organisierten Arbeiterchaft wie in Thalheim, so auch in Gornsdorf ihre Lokalitäten zu erster Beratung nicht zur Verfügung stellen, so versammelten sich am Montag nachmittag die Gornsdorfer Wirter im Gasthose „Auenberg“ in Burthardtsdorf, um sich über den „gegenwärtigen Stand der Wirterlohnbewegung“ unterrichten zu lassen. In Gornsdorf war Kirmes; Deshalb herrschte Arbeitsruhe in den Betrieben. Aber das Gros der Gornsdorfer Arbeiterchaft pilgerte nach Burthardtsdorf zur Versammlung und ließ die Gornsdorfer Wirte in ihren leeren Kneipen allein liegen. So trafen sie diese dafür, daß sie ihnen die Lokale bisher verweigerten, und zeigten sich als Arbeiter, die ihre Interessen zu vertreten wissen. Der geräumige Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, auch waren Arbeiterinnen mit aufgewandten Kollegen zuerst eröffnete die Versammlung. Er wurde mit der Leitung derselben betraut. Vom Verbandsvorstand war Kollege J. K. aus Berlin anwesend. Der Gutsleiter, Kollege K. aus Chemnitz, hatte das Referat übernommen. Er gab einen Rückblick über die Lohnbewegung von ihren ersten Anfängen an und teilte das Verhalten der Unternehmer, die — von wenigen Ausnahmen abgesehen — es nicht einmal für nötig befanden hatten, auf das förmliche Schreiben der Zentral-Agitations-Kommission zu antworten. Er schloß dann, wie einem Beschluß der Burthardtsdorfer Konferenz zufolge dann die Fabrikbesitzer

in den einzelnen Betrieben ihren Arbeitgebern die Forderungen erneut vorlegten, wie es schließlich zu Verhandlungen kam und den Arbeitern Zugeständnisse gemacht wurden, die zu einer großen Zeile auf Betreiben der Geschäftsleitung der Neu- kirchen Fabrik in Thalheim kurz darauf wieder zurückgezogen, dann aber wieder bewilligt wurden, als die im Kreis umherziehenden Betriebe beschäftigten Arbeiter durch ihre Stäubung zeigten, daß es ihnen Ernst mit ihren Forderungen sei. Dann ging Redner näher auf den Verlauf der Verhandlungen ein, die zwischen dem Arbeiterauschuß und der Geschäftsleitung der Firma Kuntzner gepflogen wurden. Während diese er die anderen Unternehmer scharf gemacht hatte, mußte sie sich nun doch bequemen, sich selbst auch auf Verhandlungen einzulassen, und sie mußte es erleben, daß ihre besten Forderungen — sie hatte 53 Leute herausgeholt in der Meinung, sie würden sich nicht solidarisch zeigen ihren Kollegen gegenüber — kein zur Bewegung hielten und keinen Zweifel darüber ließen, daß der Arbeiterauschuß ihr volles Vertrauen habe und daß hinter ihm stehen. Das war bitter für diese Herren. Man mußte auch sie nachgeben. Die Arbeitszeit wurde von 55 Stunden wöchentlich auf 58½ Stunden herabgesetzt, die Löhne wurden um 5—11 Prozent erhöht, der Preis für die Arbeiter gemindert u. a. m. Aber als die Arbeiter die Zugeständnisse schriftlich haben wollten, da war man wiederum auf einem toten Punkt angekommen. Nächsten Freitag läuft die Kündigungsfrist ab, und an dem Verhalten der Firma liegt es ob, ob dann die Arbeiterchaft in den Streik eintritt oder die Kündigung zurückziehen wird.

Der Ausgang in dieser Fabrik ist bestimmend für den Fortgang der Lohnbewegung. Besonders für Gornsdorf. Dort ist es der Fabrikant Uhlmann, der seine Kollegen scharf macht. Aber auch er hat schon bezüglich der Arbeitszeitverlängerung namhafte Zugeständnisse gemacht, während er früher gar kein Entgegenkommen zeigte. Er wird aber auch den Lohn erhöhen, das Nadelgeld mindern und auf die anderen Forderungen eingehen müssen, wenn er sieht, daß die Arbeiter seiner Betriebe ihre Forderungen ebenso und energisch vertreten und hinter dem Arbeiterauschuß stehen, wie die Arbeiterchaft bei Kuntzner in Thalheim. Die Gornsdorfer Arbeiterchaft aber soll vorläufig noch Ruhe bewahren und unüberlegte Schritte unterlassen.

Nach sonst sind im Bezirke in vielen Betrieben Erfolge der Lohnbewegung zu verzeichnen in Bezug auf Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes, Minderung des Nadelgeldes, Abschaffung des Licht- und Schmiergeldes, sowie — in Thum — Abschaffung der Abzüge für motorische Kraft und anderes mehr. Alles das aber sind nur Abschlagsabgaben auf die gestellten Forderungen. Die letzte Konferenz hat beschlossen, in den Kleinkrieg einzutreten. In Thalheim ist der Anfang gemacht, Gornsdorf und andere Orte werden folgen. Der Referent forderte zum Schluß nochmals auf, strenge Disziplin zu üben und ohne die Einwilligung der Verbandsleitung nichts zu unternehmen, um so die Einheitslichkeit zu wahren und Mißerfolge vorzubeugen. (Beifall.)

Nach einer Pause nahm der Vertreter des Verbandsvorstandes, Kollege J. K., das Wort. Er verwies insbesondere auf die statutarischen Bestimmungen und Verhaltungsregeln bei Streiks und auf die Folgen bei Nichtbeachtung dieser Bestimmungen.

Noch einige Redner beteiligten sich an der Diskussion, dann wurde die von Kampfesmut erfüllte, großartig verlaufene Versammlung geschlossen. Wenn der Geist, der jetzt nach jahrelanger, mühevoller Agitationsarbeit die ergebnisreichen Wirter befeuert und wenn sie ferner für die Ausbreitung der Organisation sorgen und dieser Treue bewahren, dann werden sich auch die Verhältnisse in den ergebnisreichen Wirterdörfern bessern zum Nutzen der Arbeiterchaft und der Allgemeinheit.

Der 13wöchige Streit bei der Firma Herzog (Bagatelle) in Colmar beendet.

Nachdem die Arbeiter der Firmen Gensburger, Langenbera u. Weil, sowie der Firma Borrocco in Colmar teils ohne, teils in zweitägigem Streit, die geforderte Lohnerniedrigung durchsetzen konnten, versuchten auch die Arbeiter und Arbeiterinnen der Bagatelle dieselbe durchzuführen. Einmütig und geschlossen wurde gekündigt und 14 Tage später in den Kampf eingetreten. Wohl war den Arbeitern bekannt, daß die früheren Leiter der Firma großen Verlust hatten, unter welchen Umständen aber die jetzige Betriebsleitung die Firma übernommen hatte, konnten die Arbeiter nicht wissen, und die Vertreter der Firma haben dies wohlweislich für sich behalten. Jetzt, wo diese laubaren Herren den deutschen Staub von den Pantoffeln geschüttelt haben kommt man mit der Wahrheit heraus. Die Herren Robin und Dufrain haben in ihrer elfjährigen Tätigkeit nicht weniger als 9 Millionen verpulvert. Ja, man soll die Bilanz perflüß haben, um neuen Kredit zu erhalten, was auch gezogen habe. Fast sämtliche Bantzen, sowie eine Anzahl Geschäftsleute haben ihr Geld sozusagen dadurch verloren, so daß die Firma, welche mehrere Betriebe besitzt und einige Tausend Arbeiter beschäftigt, vollständig vor dem Ruin stand. Der größte Teil der Gelder wurde zu religiösen Zwecken verwertet. Kirchen- und Kapellverbauten, Schwesternschulen, Komturen usw. vor das Hauptziel dieser Leute, während das Geschäft verbummelt wurde. Ja man ging noch weiter, man schloß schon vor zwei Jahren Verträge ab, um billige Ware zu liefern, ohne sich um Bedarf an Rohmaterialien zu bedenken, weil hierzu das Geld fehlte. Erst voriges Jahr im Dezember wurde diesen beiden streng religiösen Fabrikprohen das Handwerk gelegt. In diesem Moment war für die Schuldhaber dieses Geschäfts der Streit ganz gleichgültig. Die Arbeiterchaft aber, die von diesen Verhältnissen erst in den letzten Tagen Kenntnis erhielt, veränderte mit allen Mitteln, dennoch etwas herauszuschlagen. Durch persönliche Verhandlungen der Kommission mit der Direktion wurden folgende schriftliche Abmachungen getroffen:

1. Die Weber erhalten einstellweise:
 1. eine Lohnerniedrigung von durchschnittlich 2 Prozent nach bestem Material (was ebenfalls eine Lohnerniedrigung bedeutet, da in letzter Zeit nur schlechtes Material verarbeitet wurde);
 2. für Wartestunden wird statt wie bisher 40 Pf. pro Tag, und Stuttgart, vom zweiten Tage ab 80 Pf., vom ersten Vierteltag ab, verhält;
 3. soll eine bessere Behandlung der Arbeiter durchgeführt werden;
 4. Mahregeungen gibt es nicht, jeder Arbeiter wird an seiner früheren Arbeit wieder beschäftigt.
- Unter diesen Umständen wurde in einer am Freitag abend abgehaltenen Fabrikversammlung beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Christlichen, welche ebenfalls mit etwa 100 Personen an dem Streit beteiligt waren, ersuchten noch teilweise im letzten Moment gegen die Aufnahme der Arbeit Stimmung zu machen, trotzdem einer ihrer Delegierten selbst zugestanden mußte, daß eine Weiterführung des Streiks erfolglos sei. Ja, die Christlichen von Colmar hämmerten sich gar nicht um den Streik, trotzdem sie denselben mit beschlossen haben. Eins muß von diesem

Streik betont werden: Trotzdem die Arbeitgeber im Anfange sich alle erdenkliche Mühe gaben, Abspaltungen herbeizuführen, hat es während dieses 13wöchigen Kampfes nicht einen Abtrünnigen gegeben, trotzdem noch eine kleine Anzahl Arbeiter oder Arbeiterinnen fortwährend arbeiteten. Es ist dies der erste derartige Kampf im Elsaß, in dem die Arbeiter mit solcher Ausdauer und Mühe, mit solcher Hingebung gekämpft haben. Mit Stolz können sie auf diesen Kampf zurückblicken. Hat er ihnen auch nicht alles gebracht, was von ihrer Seite verlangt wurde, so hat dieser Kampf den Textilfabrikanten im ganzen Elsaß doch gezeigt, daß sie es nicht mehr mit einer unschlüssigen, jeder Überlegungsfrist baren Arbeiterkraft zu tun haben, sondern mit einer, die durch Ausdauer und Entschlossenheit einen Kampf zu führen weiß. Werden die Arbeiter und Arbeiterinnen im ganzen Elsaß diesem Beispiel an Solidarität und Opfermut folgen, so wird dort überall der soeben beendete Kampf zum Ausgangspunkt einer neuen Ära werden, in der die Arbeitgeber die Arbeitnehmer als gleichberechtigt anerkennen müssen.

Mißstand im Textilgewerbe.

In Göppingen bei der Firma A. Gutmann u. Co. (Baumwollspinnerei) ist ein Verein zu finden, der den schönen Namen „Harmonie“ führt. In diesem Verein soll die Harmonie gepflegt werden. Wie das zu geschehen habe, zeigte der Vorsitzende dieses Vereins, der Meister Wolf, bei der vorjährigen Lohnbewegung, zu welcher derselbe eine Versammlung einberufen hatte mit dem Thema: „Wie stellt sich der Verein „Harmonie“ zu einem eventuell ausbrechenden Streik?“ Augencheinlich wurde damit beabsichtigt, die Arbeiter zu zersplittern. Bei vollständiger Arbeitszeit ist es verboten, zu wespeln. Die Arbeitgrube schwängert die Luft mit keineswegs wohlriechenden Dämpfen. Die Aborte werden während der Arbeitszeit geleert.

In der Bremer Jute-Spinnerei und Weberei betragen die in 12-tägiger Arbeit erzielten Löhne bei Bedienung eines Stuhles 12, 14, 16 Mt., bei Bedienung von zwei Stühlen 22, 24, 26 Mt. Darin ist schon die eine Mark tragende Prämie eingerechnet, die erhält, wer volle 12 Tage arbeitete und innerhalb dieser Zeit niemals zu spät kam. Wer nur einmal eine einzige Minute zu spät kommt, hat eine Strafe von einer halben Mark zu gewärtigen; kommt er die folgende Woche wieder einmal zu spät, so ist es ihm schon eine ganze Mark. Das Zuspätkommen ist aber nicht leicht zu vermeiden, weil das Zeichen zum Beginn der Arbeitszeit früher gegeben wird, als nach der Fabrikordnung zu erwarten ist. Der Arbeiter muß sich also entweder vor der für den Beginn festgesetzten Zeit einfinden und auf sein Recht, die ihm durch die Fabrikordnung gewährte Freizeit auszunutzen, verzichten, oder Strafgeld zahlen, weil er so naiv war, zu glauben, daß nach der Fabrikordnung auch dann verfahren werde, wenn es dem Unternehmen keinen Vorteil bringt. — In Sommerfeld halten Werkmeister die Arbeiter oft an, während der Mittagspause zu arbeiten, was nach der Gewerbeordnung verboten ist.

Mitteilungen aus Fachreisen.

Bodum. Die vierteljährliche Generalversammlung der hiesigen Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes fand am Sonntag den 21. Oktober im Restaurant Wörth, „Zum Glodenpik“, statt. Nach dem vom Kollegen Schaub erstatteten Kaschenbericht hielt Kollege Klinger einen instruktiven Vortrag über die stoffliche Beitragsleistung, wie sie vom 1. Januar 1907 ab im Textilarbeiterverband eingeführt wird. Referent vertrat den Standpunkt, daß es die gerechteste Beitragsleistung sei, worin ihm in der Diskussion auch alle Redner beipflichteten. Eine im Sinne des Referates gehaltene Resolution fand einstimmige Annahme. Ueber die Gründung einer Bibliothek entspann sich eine lebhafte Debatte. Während Kollege Blach für Anschluß an das Arefelder Gewerkschaftsblatt plädierte, wurde von allen übrigen Rednern darauf hingewiesen, daß man aus finanziellen Gründen nicht in der Lage sei, dem Vorhange zuzustimmen. Beschlossen wurde, vorläufig 30 Mt. zur Gründung einer Bibliothek auszuwerfen.

Coesfeld. (Situationsbericht.) Seit einem Jahre ist der Geschäftsgang in der Webereibranche hier in Coesfeld erheblich gestiegen. Hierdurch herrscht vielfach Arbeitermangel. Dieser ist darauf zurückzuführen, daß die Webereibesitzer ihre Betriebe bedeutend vergrößert bzw. umgebaut haben. Es ist anzunehmen, daß im Laufe dieses Jahres circa 500—600 neue Stühle aufgestellt worden sind. Auch haben es einige Firmeninhaber für gut befunden, Arbeiterwohnungen zu errichten zu lassen. Daß aber diese „Wohlfahrtsanstalten“ nicht die Wohlfahrt der Arbeiter heben, beweist die hohe Wohnungsmiete. So kostet eine Wohnung von sechs Räumen bei der Firma Koll 60—65 Taler. Will nun ein Mieter Logisleute halten, so hat er noch einige Taler mehr zu zahlen. Man erkennt wieder ganz deutlich den Zweck der Arbeiterwohnungen. Es sei aber nicht verhehrt, daß hier eine kleine Lohnverhöhung eingetreten ist. Daß aber dennoch hier in Coesfeld die Löhne nicht glänzend sind, beweist die Tatsache, daß man in diesem Jahre schon mehrfach mit Lohnforderungen an die Unternehmer herantrat. Die hauptsächlichsten Forderungen waren: Verlängerung der Arbeitszeit; 15 bis 20prozentige Lohnverhöhung; Warten an Material und Abschaffung des schlechten Materials. Diese Forderungen sind hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß stets neue Warengattungen oder Muster auftraten, zu denen die üblichen Lohnsätze nicht mehr im Einklange standen. Würden jene Forderungen auch nicht ganz bewilligt, so doch etwas. Auch wurde vom Fabrikantenverein die Arbeitszeit um eine halbe Stunde pro Tag vergrößert. — Kollegen und Kolleginnen, sorgt auch weiterhin dafür, daß uns das Errungene nicht wieder verloren geht. Hoch die Organisation!

Neustadt (Orla). In Frisches Tuchfabrik, hier, haben die Beschäftigten am Freitag den 26. Oktober die Kündigung eingereicht. Vor mehreren Monaten hat unsere Filiale im Auftrag der hiesigen Textilarbeiterkassette von den Fabrikanten verlangt, daß Wahlen für den Fabrikantenauswahl angeordnet werden; in dem Gesuch war darauf hingewiesen, daß wegen Abänderung des Arbeits- und Lohnverhältnisses diese Fabrikantenauswahl mit dem Arbeitgeber verhandeln sollen. Es kam keine Antwort. Später wurden die Forderungen: Zehnstundentag; 10 Prozent Lohnverhöhung und wöchentliche Lohnzahlung, eingereicht und Antwort bis zum 20. Oktober verlangt. Aber auch jetzt erfolgte keine Antwort. Inzwischen hatten Fabrikantenvorstellungen stattgefunden, in denen ohne Zustimmung der Fabrikanten Fabrikantenauswahl gewählt wurden. Diese sind am 24. Oktober in den Antworten vorstellig geworden. Als den Fabrikanten nochmals Kenntnis gegeben wurde von den Forderungen, lateten sie ganz erstaunt und sagten: „Nun wissen wir, was Sie wollen. Mit Ihnen oder mit Ihrer Organisation dürfen wir nicht verhandeln. Bis zum 15. November können Sie Antwort bekommen. Wir lassen erst die Fabrikantenauswahl wählen.“ Die Arbeiterkassette ist aber mit dieser Verschleppung nicht einverstanden. Es ist aber zu hoffen, daß vor Ablauf der Kündigung die Differenzen beseitigt sind. Zu Zug ist fern zu haben!

Offenbach. Die am 22. abgehaltene Mitgliederversammlung der Textilarbeiter war wieder mäßig besucht. Nachdem Kollege

Flecksigs die Abrechnung vom III. Quartal verlesen hatte, folgte die Abrechnung von unserem diesjährigen 11. Stiftungsfest. Der Kassierer wurde entlastet. Kollege Schneider gab bekannt, daß er in den nächsten Versammlungen einige interessante Vorträge halten werde. Hoffentlich wird diese Antündigung den Versammlungsbesuch heben.

Delsitz. Öffentliche Textilarbeiterversammlung. Am Dienstag den 16. Oktober fand im „Norddeutschen Hof“ eine überfüllte öffentliche Textilarbeiterversammlung statt. In derselben sprach zunächst Genosse Hoher aus Blauen über „Zollpolitik“ und wurden seine zutreffenden Ausführungen hierüber mit großem Beifall aufgenommen. Hierauf kamen die Maßregelungen und die eingereichten Forderungen bei der Firma Koch u. te. Koch zur Sprache. Die organisierte Arbeiterkassette hatte nämlich folgende Forderungen gestellt, welche in anderen Betrieben schon längst durchgeführt sind:

1. Errichtung eines ständigen Arbeitersausschusses, welcher direkt von den Arbeitern gewählt wird und jederzeit berechtigt ist, Uebelstände und Beschwerden anzubringen, eventuell bei Einrichtungen von Arbeitsverhältnissen mit der Firma zu verhandeln.
2. Die Arbeitszeit dauert vom 1. April bis 30. September von früh 6 bis mittags 12 Uhr und nachmittags von 1/2 bis abends 6 Uhr; vom 1. Oktober bis 31. März von früh 7 bis mittags 12 Uhr und nachmittags von 1/2 bis abends 7 Uhr unter Verbehaltung der jetzt üblichen Frühstücks- und Vesperpausen.
3. Für die einzelnen Abteilungen der im Betrieb beschäftigten Arbeiter sind Garderobräume zu beschaffen.
4. Errichtung eines Speiseraumes für die Arbeiter während der Vesperpausen, welcher auch zugleich Aufenthaltsraum für die auswärtigen, im Betrieb beschäftigten Arbeiter während der Mittagspause sein soll.
5. Errichtung genügender Wascheinrichtungen für die im Betrieb beschäftigten Arbeiter.
6. Errichtung ausreichender Einrichtungen zum Wärmen von Speisen und Getränken (Kaffee usw.).
7. Die jetzt bestehenden Ventilations- sowie Reinigungsrichtungen entsprechen nicht den hygienischen und gesundheitlichen Anforderungen für die Arbeiter, hauptsächlich im Sommer, und ist hier Abhilfe zu schaffen.
8. Das Straßsystem ist kein gerechtes zu nennen, da die von mehreren vorgehenden Beamten verhängten hohen Strafen in keinem Vergleich zu den von den Arbeitern gemachten Fehlern stehen.
9. Die Behandlung mancher Meister läßt gegenüber den Untergebenen zu wünschen übrig.
10. Für Warten auf Material, für Anknüpfen der Ketten, sowie Reparatur, welche längere Zeit in Anspruch nehmen, soll Entschädigung gewährt werden.
11. Eine Vergrößerung des Auspuffraumes für Teppiche ist notwendig und muß im Winter für Erwärmung dieses Raumes gesorgt sein.
12. T. Abortgruben sind vor oder nach der Arbeitszeit zu entleeren.

Man sollte nun meinen, daß die Firma Koch u. te. Koch, bei welcher 1900 Arbeiter tätig sind, wohl diese ganz selbstverständlichen und gerechten Forderungen, ohne irgend ein Wort zu verlieren, anerkennen würde.

Aber weit gefehlt; schon ehe die Forderungen an die Firma abgeschickt wurden, sind fünf brave Arbeiter entlassen worden, und zwar nur deshalb, weil dieselben Unterschriften gesammelt haben, um eventuell die Firma davon zu überzeugen, daß das Verlangen der Arbeiter nach Verbesserung allgemein ist. Nachdem nun am Montag der Vorsitzende der Filiale Delsitz des Deutschen Textilarbeiterverbandes die Forderungen eingereicht hatte, überbringt am Dienstagabend vor Beginn der Versammlung der überwachende Aktuar Zimmer unserer Leitung von der Firma Koch u. te. Koch das Antwortschreiben, in welchem der übliche Herrenstandpunkt geltend gemacht wird, wonach die Betriebsleitung nur mit Arbeitern aus dem Betriebe verhandeln will und nicht mit den von den Organisierten gewählten Vertretern.

Dieses Gebaren der Firma Koch u. te. Koch muß unsererseits die schärfste Beurteilung erfahren. Wenn man Arbeiter, welche nur ihre Mitarbeiter zur Unterschrift zu bewegen suchten, deshalb aufs Pflaster wirft, so kann doch nicht verlangt werden, daß die Arbeiter der Firma Kertraven entgegenbringen und daß sie ernstlich glauben, die Firma sei gewillt, mit ihren Arbeitern zu unterhandeln.

Deshalb wurde auch nachstehende Resolution von allen Anwesenden einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Koch u. te. Koch nimmt mit Entrüstung Kenntnis von der brüsten Handlungsweise der betreffenden Firma, indem fünf Arbeiter ganz bescheldener Forderungen halber aufs Pflaster geworfen wurden. Die Versammlung erkennt aber auch als wichtigstes Mittel, ihren Forderungen Geltung zu verschaffen, die gewerkschaftliche Organisation an.“

Hierauf werden die drei gemäßigten Kollegen Dreißig, Kiehl und Lohner von der Versammlung einstimmig nochmals beauftragt, mit der Firma zu unterhandeln. Nachdem eine große Zahl Arbeiter ihren Beitritt zum Textilarbeiterverband erklärt hatte, schließt der Vorsitzende die Versammlung.

Dieser Bericht möge vorläufig genügen. Aber eins können wir der Firma Koch u. te. Koch heute schon verraten, nämlich: daß wir das letzte Wort in Bezug auf die Handlungsweise der Westfirma Koch u. te. Koch noch nicht gesprochen haben. Wir werden vielmehr in aller nächster Zeit die näheren Details der Delfitzität unterbreiten.

Schließlich sei noch ein Wort gegenüber dem Aktuar Zimmer gesagt. Wie kommt dieser Beamte, als Versammlungsüberwachender, dazu, für die Firma Koch u. te. Koch Botendienste zu verrichten? Muß man da nicht unwillkürlich zu der Annahme kommen, daß der Herr Aktuar mit der Firma Koch u. te. Koch in Beziehungen steht, die für einen unabhängigen Beamten keinesfalls zulässig sind. Wir fragen: Ist dem Bürgermeister, Herrn Schanz, diese Handlungsweise des Aktuars bekannt? Von unseren Vertretern im Stadtparlament fordern wir, daß sie in der nächsten Stadtratsversammlung den Herrn Bürgermeister wegen dieser Sache interpellieren, um zu erfahren, wie sich die Sache verhält. Bis dahin wollen wir uns einer weiteren Kritik für heute enthalten.

Dhles. Am 23. Oktober hielt unsere Filiale eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, an der außer den Kollegen Greiner und Koll aus Oberfeld erschienen waren. Nach dem stofflichen Bericht Kollege Seibert las das Wort: Er sprach die auf Einführung kommende Stellung der Beiträge und die den Kollegen, die Mitglieder hatten, wenn sie sich einer möglichen Beitragslast angeschlossen. Es stimmten 22 Kollegen für den 40. Pfennig Beitrag, 18 für den 50. Pfennig Beitrag und 2 Kollegen für den 30. Pfennig Beitrag.

Rheindt. Eine ganze Anzahl Kollegen hat noch von der Bücher aus-abe im Frühjahr Bücher im Besitz. Wir fordern die selben auf, diese Bücher unverzüglich zurückzubringen. Im übrigen machen wir auf die Bibliotheksordnung aufmerksam. Ein Buch darf 14 Tage unentgeltlich benutzt werden, für jede weitere Woche müssen 5 Pfg. entrichtet werden. Das trifft auch auf obige Bücher zu, wenn dieselben nicht innerhalb acht Tagen nach Erscheinen dieser Notiz eingebracht werden. Die Bibliothek befindet sich Jöbgesbergweg 89 im Verbandsbureau. Die nächste Mitgliederversammlung findet am 4. November nachmittags 6 Uhr bei Palandt, Friedensstraße, statt. Vortrag über die Gewerbegerichtsreform. Wir erwarten, daß alle Kollegen zur Stelle sein werden.

Rheindt. (Situationsbericht.) In der hiesigen Textil-Industrie herrscht eine Hochkonjunktur, wie nie zuvor. Man weiß die eingegangenen Aufträge kaum zu bewältigen. Durch die flotte Geschäftslage ist die Nachfrage nach geeigneten Arbeitskräften natürlich eine viel größere geworden. Eine ganze Anzahl Betriebe, besonders die Spinnereien, aber auch einige Webereien leiden an chronischem Arbeitermangel. Um diesem abzuhelfen, hat man nun nicht etwa die erbärmlichen Löhne aufgebessert, sondern man sucht holländische, russische und italienische Arbeitsträfte nach Rheindt zu laden. Diesen werden hohe Löhne, gute Behandlung und alles Mögliche und Unmögliche versprochen. Doch in den meisten Fällen ziehen die armen, bedürftigen Leute es vor, wenn sie einige Tage in den Rheindter Textil-Edorados zugebracht haben, wieder zum Wanderslab zu greifen, um ihr Glück anderswo zu suchen. Nun sollte man glauben, daß man von Seiten der Fabrikanten alles tun würde, um sich wenigstens die einheimischen Arbeiter zu erhalten. Aber weit gefehlt! Trotz des Arbeitermangels wird jeder einheimische Arbeiter, der sich gegen die gesundheitlichen Gefahren verweigert, erwerbungslos aufs Pflaster gesetzt. Ja, man hat die Freizügigkeit der hiesigen Textilarbeiter größtenteils unterbunden. Will jemand ein anderes Arbeitsverhältnis eingehen, so muß er vorerst sein altes aufkündigen. Erst wenn der Arbeiter drei Tage in der Kündigung steht, darf er von einem andern Fabrikanten angenommen werden. Schon häufig ist es vorgekommen, daß Arbeiter, welche ein neues Arbeitsverhältnis eingingen, entweder gar nicht eingestell oder nach ein, zwei Tagen wieder entlassen wurden. Einem Arbeiter, welcher Montag den 15. Oktober bei Emil Lamerz in Arbeit trat, wurde nachmittags vom Meister die Frage vorgelegt, ob er etwas mit seiner früheren Firma gehabt hätte. Auf die verneinende Antwort des Arbeiters erklärte der Meister, es müsse doch wohl so sein, dieses wäre wenigstens von der Firma Pölsenberg & Wösgen berichtet worden. „Es tut mir zwar leid, aber ich muß sie wieder entlassen.“ Und der Arbeiter, welcher, nebenbei gesagt, eine kranke Frau und sieben Kinder unter 14 Jahren hat, wurde aufs Pflaster gesetzt. In ganz Rheindt konnte der arme Teufel keine Arbeit mehr bekommen und wird derselbe nun wohl drei Monate lang auf den Index bei den Angehörigen des Rheindter Fabrikantenvereins stehen. Wie heißt doch das Wort, welches vor einigen Jahren aus höchstem Munde gesprochen wurde? — Schwere Strafe dem, der andere an freiwilliger Arbeit hindert. Aber was kümmert den Rheindter Textilmagnaten dieses Wort aus höchstem Munde? Das ganze Bestreben der Rheindter Fabrikanten ist: Unterdrückung der Arbeiterorganisation sowie jedes freiwilligen Gedankens. In diesem Bestreben werden sie durch das Verhalten des hiesigen Verbandes unterstützt. Derselbe scheint mit den Kapitalisten einen Pakt geschlossen zu haben. Wird irgendwo ein Kollege unseres Verbandes gemahregelt, so verhalten die Christlichen sich passiv, sie rühren keinen Finger für ihren Kollegen; so leghin noch bei Herz & Stern. Wird dann von unserer Seite eine Versammlung einberufen und melden wir sie nicht an, wird sie aufgelöst; melden wir sie an, wird uns das Total abgetrieben. Trotzdem nun den Christlichen die Total überall zur Verfügung stehen, haben sie keine Versammlung einberufen, um Stellung zu der Maßregelung zu nehmen. Die Folge ist, daß der Gewerkschaftsgedanke in Rheindt wieder einschläft. Man hört die Arbeiter überal über den hiesigen Verband lächeln, man sieht ein, daß es so nicht mehr weitergehen kann, aber die einzig richtige Konsequenz, in den Deutschen Textilarbeiterverband überzutreten, wird nur in den seltensten Fällen gezogen. Die jahrelang seitens der christlichen Führer systematisch betriebene Hege treibt die traurigsten und sonderbarsten Blüten. Im christlichen Verbande will man nicht mehr sein, weil man mehr und mehr einseht, daß derselbe nichts für die Leute tut. In den Deutschen Textilarbeiter-Verband geht man nicht, weil er als sozialdemokratisch verfaßt ist und man „leider“ noch kein Sozialdemokrat sein will. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß es in Rheindt nicht mehr vorwärts geht. Werden die beiden Organisationen Hand in Hand gehen, es wäre sicher für die Arbeiter und auch für die Organisation von großem Vorteil. Aber das will man eben auf christlicher Seite nicht.

Sommerfeld. Am Sonnabend den 13. Oktober fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung statt, die nicht gerade besonders stark besucht war. Unter den gegebenen Verhältnissen hätte sie etwas besser besucht sein müssen. Es mag aber entschuldigen, daß die Versammlung am Sonnabend war, wo die Frauen anderweitig mit Arbeit stark in Anspruch genommen sind. Die nächste Mitgliederversammlung findet deshalb Montag den 12. November, abends Punkt halb 9 Uhr, im „Kurfürstenaal“ statt. Nach Aufnahme einer Anzahl neuer Mitglieder wurde die Abrechnung vom 3. Quartal vom Kollegen Walzer gegeben. Hierauf hielt Kollege Fiedler aus Berlin einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Die Entwicklung und die Aufgaben der Arbeiterkassette“. Dann wurden die hienortstehenden Krankenkassenvertreterwahlen einer Diskussion unterzogen, die voraussichtlich in der ersten Hälfte des November stattfindet. Es wurde beschlossen, das Stiftungsfest am Sonnabend den 17. November im „Kurfürstenaal“ abzuhalten. Dann wurden noch einige interessante Sachen erledigt. Besonders wurde über das Verhalten einiger Meister den Arbeitern gegenüber geflagt, hauptsächlich über das des Sägermeisters Th. Walthers den Arbeiterinnen im Spermial gegenüber. Die Kollegen und Kolleginnen werden nun noch besonders auf die am Montag den 12. November, abends halb 9 Uhr, stattfindende Mitgliederversammlung aufmerksam gemacht.

Thalheim. Die Arbeiterkassette der Strumpfabrik von Neustadt in Thalheim, welche in der Zahl von 344 am 19. Oktober die Kündigung eingereicht hatte, um am 3. November zur Erringung ihrer Forderungen in den Streik zu treten, hat heute Dienstag nachmittags 10 Uhr die Kündigung wieder zurückgenommen, nachdem ihr schriftliche Zugeständnisse gemacht worden sind. Die Verlängerung der Arbeitszeit beträgt wöchentlich 5 Stunden. Die Löhne wurden bei Kottonarbeitern mit wenigen Ausnahmen um 5—10 Prozent, bei Wadefabrikanten um 6—14 Prozent und bei den Aufsehern um 10—13 Prozent erhöht; auch die anderen gestellten Forderungen wurden zum Teil bewilligt.

Nebenerwerb

Bauerber, Kolber, Dicker, Sch. durch Besorgung von
Kartoffeln, Spinnstoffe, Tee usw.
Inhabers: Carl zu Hülshoff, Berlin, in der Besorgung von
Anfragen unter E. M. 200, an Hülshoff, Berlin, in der Besorgung von
arbeiten.